Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

43/2004 • 21. OKTOBER • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

WENN VERGANGENHEIT GEGENWART WIRD

Hier muss ich in die von allen Seiten her ertönenden Klagen einstimmen, dass die wahre, lebendige Frömmigkeit fast durchgehend erloschen und entweder ein todter Glauben oder eine sogenannte bürgerliche Gerechtigkeit oder ein kalter Indifferentismus oder ein gänzlicher Unglaube an ihrer Stelle getretten. (...) Zur Religion muss der Mensch erzogen werden wie zu jeder andern Kunst oder Wissenschaft».

Diese Sätze stammen nicht – wie schon vom Schreibstil her deutlich wird – aus heutigen Tagen, sondern sind 180 Jahre alt. Albert Bitzius schrieb diese Einschätzung im Jahre 1824 in einem Bericht über die Situation der Kirchgemeinde Utzenstorf, der so umfangreich ausfiel und so viele rücksichtslos offen ausgesprochene Bemerkungen enthielt, dass der junge Pfarrvikar nur eine Kurzfassung weitergab.

Das Bronze-Relief auf dem 1889 aufgestellten Gotthelf-Denkmal in Lützelflüh oberhalb der stark befahrenen Hauptstrasse.

Albert Bitzius war als reformierter Pfarrer ein Mann des Wortes. Die Predigt war für Bitzius von grösster Wichtigkeit, auch wenn er selbst offenbar kein begnadeter Redner gewesen sein soll. Wenn Albert Bitzius seit 1837 unter dem Pseudonym Jeremias Gotthelf insgesamt 12 Romane veröffentlichte, die oftmals in Deutschland besser als in der Schweiz rezipiert wurden, war das in gewisser Weise eine Fortführung des Kanzelwortes in Schriftform. Genau wie im Rapport von 1824 finden sich auch in seinen Romanen klare Charakterisierungen und treffende Beobachtungen, ein enormer Einsatz für Wahrheit und Gerechtigkeit wird sichtbar. Das Leben im Emmental wurde nun in all seinen Eigenarten in die Welt hinausgetragen, was ihm die Leute eigentlich bis heute nie verziehen haben.

Der manchmal eigenwillige und schroffe Albert Bitzius starb relativ vereinsamt und verbittert am 22. Oktober 1854 in Lützelflüh. Berner Zeitungen nahmen kaum Notiz von seinem Hinschied, während deutsche Gazetten ausführliche Würdigungen veröffentlichten und im gleichen Jahr «Ueli der Pächter» in französischer Sprache erschien. Als 1997 zum 200. Geburtstag Gotthelfs das 1889 in Lützelflüh errichtete Gotthelf-Denkmal an einen würdigeren Ort versetzt werden sollten, scheiterte dieses Vorhaben am Widerstand der Dorfbewohner. Aber Hand auf's Herz: Leben wir nicht alle ab und zu in Lützelflüh? Sind wir bereit, Gotthelfs Infragestellen der «Welt» und sein Reden von Gott zu beachten?

Urban Fink-Wagner

797 JEREMIAS GOTTHELF
799 LESEJAHR
804 ST-FRANÇOIS DELÉMONT
805 KIPA-WOCHE
809 AMTLICHER TEIL

SKZ 43/2004

GEGEN LOUIS VON ROLL UND KARL MARX: POLITISCHE UND SOZIALE GERECHTIGKEIT BEI JEREMIAS GOTTHELF

THEOLOGIE

Ulrich Knellwolf, 1942 geboren, wuchs in Zürich und Olten auf und studierte nach der Matur an der Kantonsschule Solothurn evangelische Theologie in Basel, Bonn und Zürich. Er war Pfarrer in Urnäsch (AR), Zollikon und an der Kirche zu Predigern in Zürich. Seit 1996 ist er teilzeitlich bei der Stiftung Diakoniewerk Neumünster, Zollikerberg, tätig, daneben arbeitet er als freischaffender Schriftsteller. Er ist mit Elsbet Knellwolf verheiratet. Er promovierte 1990 an der Universität Zürich mit der Dissertation «Gleichnis und allgemeines Priestertum. Zum Verhältnis von Predigtamt und erzählendem Werk bei Jeremias Gotthelf», die im gleichen Jahr im Theologischen Verlag Zürich veröffentlicht wurde.

Der hier abgedruckte Text gibt einen Vortrag wieder, den Ulrich Knellwolf auf Einladung der ökumenischen Arbeitsgruppe Christ + Welt am 21. September 2004 im Pfarrsaal St. Ursen in Solothurn gehalten hat.

[1] Die in Klammern gesetzten Hinweise im Text beziehen sich auf: Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden (I–XXIV) und 18 Ergänzungsbänden (1–18). Erlenbach-Zürich 1921–1977.

1. Die Wassernot

Am 13. August 1837, einem Sonntag, wurden grosse Teile des Emmentals von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht, die Menschenleben forderte, Vieh mitriss und gewaltigen Sachschaden anrichtete. Die Emmendämme brachen vielerorts; Brücken hielten der Gewalt des Wassers nicht stand.

Albert Bitzius, Pfarrer von Lützelflüh, hatte einige Monate vorher seinen ersten Roman, «Der Bauernspiegel», veröffentlicht, eine unerhört scharfe Abrechnung mit den sozialen Ungerechtigkeiten seiner Zeit, insbesondere mit dem Missbrauch der Verdingkinder. Er war dabei, sein zweites, nicht weniger sozialkritisches Buch, «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», zu schreiben, als das Unglück geschah, das ihn zugleich erschreckte und faszinierte. Als niemand anders Anstalten machte, das Ereignis zu beschreiben und zu interpretieren, drängte es ihn, es zu tun. Im Juni 1838 erschien die Broschüre mit dem Titel: «Die Wassernoth im Emmenthal am 13. August 1837. Von Jeremias Gotthelf» (Sämtliche Werke Bd. XV).[1]

Es handelt sich nicht um eine Erzählung oder einen Roman, sondern um den Versuch, angemessen über die Katastrophe zu berichten. Für Gotthelfs weitern Weg wird diese Arbeit entscheidend. Denn er merkt, dass er das Hochwasser als eine Predigt Gottes auslegen muss. Was er in seinen beiden ersten Romanen suchte, nämlich die angemessene Sprache für Gott und die Welt, das fand er in der Auseinandersetzung mit der Hochwasserkatastrophe.

2. Die Flösserei auf der Emme

Uns interessiert hier eine Schuldzuweisung, die Gotthelf in der «Wassernot» vornimmt. Zwar nicht die Schuld am Unwetter, aber die Hauptschuld daran, dass die Dämme der Emme nicht gehalten haben, tragen die Herren von Roll, wie er sie tituliert, in Gerlafingen. Die flössten nämlich auf der Emme gewaltig Holz, das sie für ihre Öfen brauchten, besonders, seit sie 1836 das Walzwerk eröffnet hatten. Das meiste Holz bezogen sie im oberen Emmental, von wo es sich sozusagen franko Haus auf der Emme heranführen liess.

Damit wir uns eine Vorstellung vom Umfang dieser Flösserei machen können, hier drei Zahlen: 1842 beträgt der ständige Holzvorrat in Gerlafingen 102 000 Klafter. Mit der Möglichkeit, Steinkohle per Bahn zu transportieren, nimmt der Holzbedarf schnell ab. In den Sechzigerjahren hat man noch 52 000 Klafter Vorrat, zehn Jahre später nur noch 16 000 Klafter.

Bei diesen Mengen Holz können wir uns den lebhaften Verkehr auf der Emme vorstellen. Schlugen nun diese Flösse in den Windungen des Flusses gegen die Dämme, so zerstörten sie mit der Zeit das Fundament, und die Dämme waren dem Hochwasser nicht mehr gewachsen.

Aber Gotthelf ist auch sonst nicht gut auf die Herren von Roll zu sprechen. Er wirft ihnen, ebenfalls in der «Wassernot», vor, sie zögen tagaus, tagein «mit ihren wüsten Banden Emme auf und ab» (XV, 35). Wir können uns ja vorstellen, dass die Flösser nicht gerade das zivilisierteste Volk waren. Und sie flössten auch am Sonntag, was dem Pfarrer erst recht nicht passte und ihn sogar veranlasste, indirekt mit göttlicher Strafe zu drohen. «Leute, lasst doch die Emme am Sonntag ruhig, stört sie nicht mutwillig; sonst zeigt sie euch wieder, was sie am Sonntag kann, und lässt auch euch am Sonntag nicht ruhig» (XV, 36 f.).

Was hier wie ein Seitenhieb auf die Industriebarone von Gerlafingen aussieht, ist in Wahrheit eine grundsätzliche Kritik an der aufkommenden Industrialisierung und dem damit verbundenen Kapitalismus.

3. Eisenbahn und Sonntagsruhe

Besonders plastisch wird diese Kritik in Gotthelfs Roman «Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen durch die Schweiz» (IX). Am Schluss fährt Jakob mit der damals neuen Eisenbahn heim. «... als sie zu surren und zu schnurren begann, der Boden unter ihm dahinflog, da klopfte ihm das Herz, und es war ihm wirklich, als müsste der Zug Flügel kriegen und gen Himmel fahren». Jakob macht auf seiner Heimfahrt ein paarmal Station. «Wenn er sich dann wieder zu einer neuen Fahrt einsetzte, und zehn, zwanzig Stunden Wegs, an welchen er sich Tage müdegelaufen hätte, flogen in ebenso viel Stunden ihm unter den Füssen weg, er wusste nicht, wie, und am Ende ging es ihm doch nicht schnell genug, die Ungeduld, am Orte zu sein, ehe man dazu sich einsetzt, und er konnte auch schon sagen, diesmal sei man verflucht schnell gefahren – so drängte sich ihm der Gedanke auf, ob nicht die Eisenbahnen viel schuld seien an den Schwindeleien der Zeit. Ehedem war es ein mühsames Wandern, viel Schweiss vergiessen, viel Staub verschlucken, viel leiden an müden Beinen musste man, ehe man des Abends absitzen konnte in der Herberge, dann war aber auch das Ruhen süss, und diese Ruhe glich die Ungleichheit aus zwischen dem

HEUTE IST DIESEM HAUS HEIL WIDERFAHREN

31. Sonntag im Jahreskreis: Lk 19,1–10

Die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus hat nicht nur die Katechese inspiriert, sondern viele Spuren in der Ikonographie hinterlassen. In Lektionaren, Psaltern, Gemälden (Zillis, äthiopisches Hungertuch), auf Sarkophagen wurde sie dargestellt. Bis heute wird die Perikope als Evangelium bei Kirchweihen gelesen. Ambrosius verglich Zachäus mit dem Blinden von Jericho (Lk 18,35–43) und meinte: «Keiner kann Jesus sehen, wenn er auf dem Boden bleibt». Für Luther war Zachäus Typus des Christen als Sünder und Gerechter.

Der Kontext

Die letzte Episode auf dem Weg nach Jerusalem führt durch Jericho. Nach der Jüngerunterweisung (18,18–30: Gefahren des Reichtums; 18,31–34: 3. Leidensansage) heilt Jesus auf dem Weg nach Jericho einen Blinden (18,35–43) und will durch Jericho hindurchziehen. Nach der Einkehr bei Zachäus (Sondergut) folgt das Gleichnis von den anvertrauten Geldern (19,11–27), das mit der Notiz endet: «Nach diesen Worten setzte er seine Wanderung fort, den Weg nach Jerusalem hinauf» (19,28).

Der Text

Lk lokalisiert die Begegnung in Jericho (19,1). Ungewöhnlich kompliziert ist die Einführung des Zachäus (ein Mann namens Zachäus, Oberzöllner, reich, hätte gern Jesus gesehen, war klein von Gestalt). Sein semitischer Name bedeutet «der Reine, Gerechte» (hebr. zakai; Esr 2,9; Neh 7,14) wie der berühmte Rabbi Jochanan ben Zakkai am Ende des I. Jh. oder ist Kurzform für Zacharias. Als Oberzöllner (architelones: Aufseher über eine Zoll-Pachtgesellschaft) ist er beruflich erfolgreich. Seinen Reichtum verdankt er offenbar skrupellos-erpresserischem Vorgehen bei Zolleinnahmen. Dieser Mann «will Jesus sehen»: nicht aus Neugier, sondern auf der Suche nach Heil. «Suchen» ist für Lk ein wichtiges Verb (11,9: «sucht, und ihr werdet finden!»: 9,9: Herodes «sucht» Jesus zu sehen, was sich erst 23,8 erfüllt). «Sehen» ist Metapher für Erkennen. Im Unterschied zu Petrus, der die Frage, wer Jesus sei, beantworten konnte (9,18–22), hörte Zachäus von Jesus, ohne ihn zu kennen. Wegen seiner geringen Körpergrösse klettert er auf einen Baum. Der Maulbeerfeigenbaum (17,6 sykaminos; 19,4: sykomorea) wächst in der Ebene und verliert die Blätter nicht; mit seinem kurzen Stamm und breitausladenden Ästen bietet er sowohl Versteck wie Ausguck. Zachäus eilt voraus (zeitlich) indem er sich nach vorn bewegt (örtlich). Jesus geht tatsächlich dort vorbei, doch was da geschieht, übertrifft die Erwartung des Zachäus: Jesus bleibt stehen, schaut nach oben und «sieht» ihn (wie auch er sehen wollte). Dem Blick Jesu folgt der Befehl «steig schnell herab, heute muss ich in dein Haus einkehren!» (19,5). Die Einladung zur Eile zeigt eine göttliche Absicht (1,39: Maria eilt zu Elisabet). Das «heute» und «ich muss» (es ist notwendig) weisen auf die Heilsstrategie Gottes: Jesus unterbricht seine Reise, um bei Zachäus zu «bleiben» und bei ihm Gast zu sein. Zachäus steigt sofort vom Baum und nimmt Jesus bei sich auf (hypodechomai umfasst alles, was Gastfreundschaft ausmacht, und ist bei Lk von theologischer Bedeutung). Als Kontrast zum Reichen, der traurig von Jesus wegging (18,23), erfährt Zachäus in seinem Gast die Freude der Gegenwart Gottes. Dass sein Glück den Unmut der Umstehenden auslöst ist typisch für verfeindete Brüder und so genannte Gerechte (15,28–30; 18,9). Die Missbilligung hat zwei Gründe: den Sünderstatus des Zachäus und die unbekümmerte Haltung Jesu (15,1–2).

Die Reaktion des Zachäus (19,8) hat Diskussionen ausgelöst: Bedeutet (apo)didomi ein Versprechen: «ich werde geben» (in naher Zukunft) oder eine Erinnerung «ich bin gewohnt zu geben» (duratives Präsens)? Im ersten Fall wäre die Begegnung mit Jesus Anlass seiner Wandlung und ethischen Entscheidung; im zweiten Fall wäre Zachäus der Gerechte, den Jesus mit seiner Gegenwart ehrt. Das Vokabular des Lk von Verlust und Heil (19,9: war «verloren» und wurde «gerettet») legt den ersten Sinn nahe. Für Lk ist das eschatologische Heil in die Geschichte eingebunden, zur spirituellen Dimension gehört auch die materielle. Wo bisher die Bereitschaft zur Aufgabe des ganzen Vermögens verlangt war (14,33; 18,22), ist hier der Wert der Geste und die Grosszügigkeit der Gabe betont. Ausbeutung (sykophanto: Falschaussagen machen, denunzieren, schikanieren, erpressen) spricht die Praxis von Steuereintreibern an, säumige Zahler auch durch Falschaussagen gerichtlich zu verfolgen (3,14: Soldaten). Die vierfache Wiedergutmachung betont die Grosszügigkeit.

Die Szene erinnert an Abrahams Gäste (Gen 18) und den Empfang der Spione durch Rahab in Jericho (Jos 2; vgl. Jak 2,20–26) Die Antwort Jesu «Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams!» (19,9) ist letztlich als Rechtfertigung an die Kritiker gerichtet. Das «Heute» Gottes, angekündigt auf den Fluren Betlehems und in der Synagoge von Nazaret, das als Rettung allem Volk zuteil werden soll (2,10 f.; 4,21), beginnt bei Zachäus und seiner Familie («diesem Haus»). Seine Abrahamssohnschaft zeigt sich in den «Früchten der Umkehr» (3,8: Aufruf des Täufers).

Das «Evangelium der Ausgestossenen» (Blinder, Zachäus) rechtfertigt die missionarischen Bemühungen der Kirche vor Kritik und spricht das Problem des Reichtums in der Kirche an. Im Menschensohnwort vom Suchen und Retten des Verlorenen (Davidsohn, den der Blinde 18,35–43 anruft!) fasst Lk das Evangelium zusammen: Das ganze Wirken Jesu hat soteriologische Bedeutung, nicht nur sein Tod.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Jericho

Die Oasenstadt mit tropischer Vegetation (Palmen, Maulbeerfeigenbäume) und einer Süsswasserquelle in der Jordanebene (250 m u. M.) ist in der Bibel von zentraler Bedeutung. Jericho ist die älteste städtische Siedlung der Erde (um 7000 v. Chr.). Als die Kundschafter Josuas nach Jericho kamen (Jos 2) war die Stadt bereits zerfallen. Die Kultprozession und «Einnahme Jerichos» (Jos 6: Umgang mit Trompeten und Bundeslade) ist spätere Erinnerung an die einst mächtige Stadt, die Jahwe «rechtzeitig zerstörte», um Israel die Eroberung des Landes zu ermöglichen (vgl. Jos 24,11). Zur Zeit des Königs Ahab von Israel (9. Jh. v. Chr.) baute Hiël die Stadt wieder auf (1 Kön 16,34). Die Jünger des Propheten Elischa lebten in Jericho, dessen Quelle von Elischa «geheilt» wurde (2 Kön 2). Die Hasmonäer bauten Festungen um den Ort (1 Makk 9,50; 16,11–17).

Das neutestamentliche Jericho am Ausgang des Wadi Qelt war durch Augustus 30 v. Chr. Herodes I. gegeben worden, der einen Winterpalast, Hippodrom und Amphitheater bauen liess. Der Pilgerweg vom Jordantal nach Jerusalem hinauf begann in Jericho. Hier heilte Jesus den Blinden (Lk 18,35–43) und war bei Zachäus zu Gast (Lk 19,1–10). Die Stadt wurde von Vespasian zerstört und von Hadrian wieder aufgebaut. In byzantinischer Zeit gab es Kirchen und Pilgerhospize, bis die Perser (614) und Araber (638) die Siedlung endgültig zerstörten. Die moderne Geschichte Jerichos begann erst wieder zur Zeit des Britischen Mandats über Palästina.

Fahrenden und zu Fuss Gehenden, denn diese Süssigkeit der Ruhe wird nur im Schweisse seines Angesichts errungen. So nahm man auch das Leben, begriff, der Tag sei zum Schaffen da, der Abend zum Ruhen ...» (IX, 492 f.).

Die Eisenbahn macht die Menschen gierig und unersättlich. Sie wollen und können nicht mehr warten. Sie wollen die Welt ausbeuten und die Zeit auskaufen, auch auf Kosten der Sonntagsruhe, deren Süsse sie nicht mehr geniessen können. Jetzt nimmt man «ein mühsames Schaffen» nicht mehr «als eine Notwendigkeit» (IX, 493); man will es bequemer, schneller, will mehr Nutzen davon. Dadurch gerät der natürliche Rhythmus aus Arbeit und Ruhe durcheinander. Der Sonntag, vorher als Geschenk genossen, droht jetzt ein Arbeitstag wie alle andern zu werden.

Die vermehrte Bequemlichkeit, die grössere Fülle, die nach immer noch grösserer schreit, das ist die eine Seite der Medaille. Es ist die, die die Herren von Roll gewinnen. Aber Gotthelf erwähnt ja in der «Wassernot» auch die «wüsten Banden» ihrer Flösser. Die stehen unter einem grössern Leistungsdruck als vorher. Sie sind es, die auch am Sonntag arbeiten müssen. Und sie sind in einer noch stärkern Abhängigkeit von ihren Brotgebern als frühere Generationen. Sie sind eben die Banden der Herren von Roll.

Die Herren von Roll liessen die Kritik nicht auf sich sitzen. Im «Berner Volksfreund» vom 9. August 1838 erschien ein Inserat, in dem sie betonen, die Schäden durch die Flösse würden «nach Würdigung amtlich ernannter Schatzmänner» bezahlt. Die «wüsten Banden» seien junge Männer, die froh seien, ein Stück Geld zu verdienen. Sie sähen feiner aus, «wenn sie den schönen fixen Gehalt des Verfassers zu beziehen hätten und ihre Wochenarbeit mit einer Sonntagspredigt abtun könnten». Gotthelf würde, statt öffentliche Erbitterung zu erzeugen, seinen Schäflein besser beibringen, «dass man die Gebote Gottes halten müsse, um einst in den Himmel zu gelangen». Immerhin bemerkenswert, dass die Industriellen von den Geboten sprechen, als gehöre das der Sonntagsheiligung nicht dazu. Gotthelf antwortete nur mit einem einzigen wegwerfenden Satz.

Hier haben wir den Gegensatz klar formuliert. Gotthelf redet von strenger Arbeit und setzt bescheidenes Genügen voraus. Die Besitzer des Gerlafinger Eisenwerks reden vom wachsenden Verdienst, den die Industrie vielen Leuten bringt.

4. Louis von Roll

Wir wenden uns an dieser Stelle dem Gründer der von Roll'schen Eisenwerke näher zu, um besagten Gegensatz noch deutlicher zu machen.

Franz Peter Ludwig Leo Freiherr von Roll von Emmenholz *(nomen est omen),* 1771 geboren, ist der Sohn eines Obersten im französischen Schweizergarderegiment. Louis und seine zwei Brüder absolvieren eine dreijährige Offiziersschule in Frankreich. Nach Ausbruch der Französischen Revolution kehrt Louis nach Solothurn zurück. Mit dreiundzwanzig Jahren wird er Major der solothurnischen Fusstruppen. In Übrigen interessiert er sich aber mehr als für militärische für ökonomische Fragen, beispielsweise den Kleeanbau. Im Thal gründet er 1804 eine Steingut- und Fayancenfabrik, studiert die Gewinnung von Eisenerz und wird Teilhaber an Abbau- und Schmelzbetrieben. 1811 baut er in Gerlafingen eine Indiennefabrik zur Hammerschmiede um. Bald darauf gerät das Unternehmen in Schwierigkeiten. Unter Einsatz aller eigenen Kräfte und mit Hilfe des Basler Bankiers Emanuel La Roche gelingt es Louis von Roll und seinem Mitarbeiter Joseph Lack, die Firma zu retten. Nachdem auch die französische Wirtschaftskrise von 1826/27 überstanden ist, beginnt die Sache richtig zu florieren. In Gerlafingen wird ein Walzwerk gebaut. In den folgenden vierzig Jahren profitiert man vom gewaltig steigenden Eisenbedarf. Louis von Roll stirbt 1839.

Die von Roll sind das Paradebeispiel einer schweizerischen Aristokratenfamilie, der rechtzeitig der Umstieg in die Industrie gelingt. Noch Louis' Vater verdient sein Geld in fremden Kriegsdiensten. Wir wissen, dass diese Einkünfte, die vor allem vom 15. bis zum 17. Jahrhundert lukrativ waren, im 18. zurückgingen und kaum noch den Mann ernährten. Während aber andere Aristokraten aus Stolz oder Phantasielosigkeit am Kriegsdienst festhielten, scheint schon Vater von Roll erkannt zu haben, dass damit nicht mehr weit zu kommen war. Und sein Sohn erst recht kaprizierte sich nicht auf die militärische Laufbahn, sondern wurde Industrieller.

Es ist klar, dass diese Kreise bald einmal gegen die fremden Kriegsdienste waren, von denen ihre Väter noch gelebt hatten. Denn jetzt brauchten sie viele Arbeitskräfte; da war ihnen der Abfluss ins Ausland ein Dorn im Auge.

Wenn aber eine derart führende alte Familie des Staates Solothurn – immerhin war Louis Grossvater Schultheiss gewesen – sich zur Industrie wandte, dann ist erklärlich, warum Solothurn ein liberal bzw. freisinnig geprägter Staat wurde. Ein Louis von Roll, auf die neuen Entwicklungen setzender Mann, der er war, konnte gar nicht anders als liberal eingestellt sein. Er wird deshalb auch für die Demokratisierung von 1830/31 gewesen sein, und er wäre, hätte er es erlebt, sicher auch ein Befürworter des Bundesstaates von 1848 gewesen.

5. Die alten und die neuen Autokraten

Dass «die Herren von Roll» von Gotthelf als Übertreter des Sonntagsgebots getadelt werden, ist charakteristisch. Louis von Roll ist für Gotthelf ein Repräsentant der alten Aristokraten und Autokraten, die seit

1830 zwar nicht mehr alles im Staat zu bestimmen haben, ihre Herrschaftsgeste aber unverändert auf die industrielle Produktion übertragen. Die Haltung ist dieselbe geblieben; diese Leute sind sich selbst das Gesetz.

Gotthelf erwähnt in seinem Werk mehrere Vertreter der alten Aristokratie, die ihre absolutistische Herrscherhaltung in die neue Zeit mitgenommen haben. Neben Louis von Roll sind es Rudolf Effinger von Wildegg, der im Kanton Bern die Talkäserei einführte, dann der pädagogische und landwirtschaftliche Pionier Philipp Emanuel von Fellenberg, gleich alt wie Louis von Roll, und vor allem der jüngere Zürcher Alfred Escher, der Politiker und Eisenbahnkönig, den Gotthelf als «Feldherrn der Materie» bezeichnet. Damit ist auch deutlich gemacht, dass die Industrie sich in einem Krieg mit der Natur befindet.

Diese Leute führen sich auf, als ob ihnen die Welt gehöre und die Welt nach ihrer Pfeife tanzen müsse. Die Welt ist ihnen nichts als folgsame Materie in ihren Händen. Und es zeigt sich je länger desto mehr, dass das autokratische Gehabe nicht etwa mit der alten Aristokratie vergangen ist, sondern dass es die allgemeine Haltung der neuen politischen und gesellschaftlichen Führungsschicht wird. Wer beim Titel, den Gotthelf Alfred Escher gibt, an Napoleon denkt, trifft das Richtige. Napoleon ist für Gotthelf das Paradebeispiel des Menschen, der sich zum absoluten Herrscher der Welt aufschwingt. Und Napoleon wandelte sich ja vom Demokraten zum Aristokraten und schliesslich zum Autokraten.

Gotthelf merkt aber auch, dass die Haltung des aufstrebenden Proletariats nicht grundsätzlich anders ist. Alle wollen das Gleiche, nämlich sich zu den absoluten Herrschern der Welt aufschwingen.

6. Karl Marx

Szenenwechsel. Am 21. Dezember 1845 berichtet ein Artikel im «Berner Volksfreund» von der Gründung einer kritischen Zeitschrift durch vier Professoren in Berlin und davon, dass der Berliner Unterrichtsminister Eichhorn ihnen die Erlaubnis dazu verweigert habe. Und dann heisst es: «Nun ging es schrecklich her in Berlin, die Wissenschaft zappelte wie ein Frosch am Spiess, die jungen Juden schrien…» (Sämtliche Werke, Ergänzungsband 14, 180). Der Artikel ist nicht sicher, aber höchst wahrscheinlich von Gotthelf. Leider enthält er, wie es hie und da bei Gotthelf vorkommt, antijüdische Untertöne. Mit den jungen Juden dürften Ferdinand Lassalle und Karl Marx gemeint sein. Lassalle ist der Gründer der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland; Karl Marx lässt drei Jahre später mit seinem Freund Friedrich Engels zusammen das Kommunistische Manifest ausgehen.

Marx wird in Gotthelfs Werk nicht namentlich erwähnt. Jedoch kommen die, deren Parteigänger er für Gotthelf war, oft vor, die Hegelianer, also die Schüler des Philosophen Friedrich Hegel (1770–1831). Von ihnen sagt Gotthelf in der Erzählung «Kurt von Koppigen», «zornige Weiber sind durchweg radikale Neuhegelianer, wollen keine Anweisung auf die Zukunft, sondern ein Handeln in der Gegenwart» (XVII, 302). Wir erinnern uns an die Gedanken über das Eisenbahnfahren. Man kann die Dinge nicht mehr werden lassen; die Menschen müssen sie machen, und zwar sofort. Denn alles hängt vom Tun der Menschen ab. Dazu erinnere ich an die Religionskritik Ludwig Feuerbachs, die Karl Marx und seine Freunde übernehmen und verschärfen, von der aber auch Gottfried Keller stark beeinflusst ist. Für Feuerbach ist nicht Gott der Schöpfer der Menschen, sondern die Menschen sind die Schöpfer Gottes. Es gibt kein anderes Tun als das menschliche. Marx wird sagen, Religion sei Opium des Volkes. Zukunftsverheissung ist Ablenkung von der schlechten Gegenwart, um ihre Veränderung zu hintertreiben. Marx' elfte These über Feuerbach heisst: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kömmt darauf an, sie zu verändern.»

Das ist die gemeinsame Wurzel des radikalen Liberalismus und des radikalen Sozialismus in Gotthelfs Zeit. Diese gemeinsame Wurzel hat für Gotthelf einen Namen. Beide, Radikalliberalismus und Sozialismus, sind in seinen Augen Zwillingskinder Hegels.

7. Hegel

Hegel aber ist für Gotthelf ein Taschenspieler, seine Sprache ist die Schwester der Gaunersprache, weil er die Begriffe willkürlich mit Bedeutungen nach seinem Geschmack füllt (IX, 426). Denn Hegel unterscheidet unter dem Vorzeichen des Geistes nicht präzis zwischen Mensch und Gott; er lässt die Grenze verschwommen und kann deshalb bald Gott durch den Menschen, bald den Menschen durch Gott ersetzen. Er bewegt sich, nach Gotthelf, «in dem schrecklichen Wahn, der Mensch könne alles, was er wolle, er sei die höchste Macht, der alleinige Verursacher seines Geschicks, ein selbstherrlicher Selbstregent. So sah er [nämlich Harzer Hans in der Erzählung ‹Harzer Hans, auch ein Erbvetter›] es an, so sprach er es in kurzen, derben Sätzen aus, welche den Vorzug vor der Hegelschen Theorie hatten, dass sie ungefähr das gleiche sagten, aber so, dass es jedes Kind verstand» (XIX, 284).

Es hängt mit der Verwischung der Grenze zwischen Gott und Mensch zusammen, dass Gotthelf Hegel Spekulation mit der Liebe und dem Zutrauen – wir könnten auch sagen, dem Glauben – vorwirft (XIII, 561). Diese Spekulation besteht darin, dass Hegel aus dem schlechterdings Einmaligen ein Prinzip und aus der unverwechselbaren Verbindung der Ungleichen durch die Liebe eine Einebnung der Ungleichheit macht. Dadurch wird der innerste Kern

der Liebe, nämlich die Liebe Gottes zu den Menschen als die Verbindung der absolut Ungleichen, zerstört. Die Liebe wird aus einer unverrechenbaren Gabe zu einem berechenbaren Gesetz gemacht und damit getötet. Denn ein Gesetz vermag nach der Überzeugung des an Paulus geschulten Theologen Gotthelf zwar Liebe zu fordern, aber niemals Liebe zu geben. Das aber ist es, was Hegel nicht erkennt.

8. Das Haus als der Ort der Liebe

Damit kommen wir nun im engern Sinn zu den politischen und sozialen Ansichten Gotthelfs im Gegenüber zu seinen Zeitgenossen.

Die Liebe ist das Lebenselement schlechthin. Das hat Gotthelf bei Pestalozzi gelernt, wie er in seiner Schrift «Die Armennot» von 1840 (XV) betont. Dafür verehrt er Pestalozzi und schlägt vor, dessen Geburtstag zum schweizerischen Nationalfeiertag zu machen.

Weil die Liebe das wichtigste Lebenselement ist, ist der Hort der Liebe, nämlich Ehe und Familie, oder, wie Gotthelf meistens sagt, das Haus, der Grundstein von Staat und Gesellschaft. Ich erinnere an Gotthelfs berühmtesten Satz: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterlande» (XV, 301). Damit stellt sich Gotthelf zugleich gegen Marx und von Roll. Der Industrielle von Roll braucht in seinen Fabriken massenweise Einzelmenschen. Die Familie des Arbeiters kann er nicht brauchen, ebenso wenig die Familie des Direktors. Die Fabrikarbeit und überhaupt die moderne Arbeit setzt die Zerstückelung der Familie in Einzelne voraus. Für Louis von Roll ist darum wie für jeden waschechten Freisinnigen jener Zeit der Einzelne das Grundelement von Gesellschaft und Staat.

Karl Marx geht davon aus, dass die Familie durch die industriellen Produktionsverhältnisse unumkehrbar in Einzelne zerschlagen ist. Aber der Einzelne ist zu schwach, um seine Anliegen durchzusetzen, und eine Gesellschaft aus lauter Einzelnen ist leicht manipulierbar. Also müssen die Einzelnen sich neu vereinigen, aber nicht im Familienverband, der der Vergangenheit angehört. Darum ruft Marx am Schluss des Kommunistischen Manifests: «Proletarier aller Länder vereinigt euch!» Nämlich zur Arbeiterklasse, die der Klasse der Besitzenden gegenübersteht und es in einem Machtkampf um die Produktionsmittel, die die Lebensmittel sind, mit ihnen aufnimmt.

Gotthelf dagegen betont die Wichtigkeit der Familie als innerster Zelle von Gesellschaft und Staat. «Darum hat Gott Mann und Weib geschaffen und in ihre Arme das zarte Kind gelegt, damit sie in Liebe und Kraft es heraufziehen möchten vom Tier zum Menschen» (XV, 112). Die Ehe ist heilig; sie ist «das Höchste in des Menschen Leben, (...) sie stellt Göttergleiches dar» (XV, 113). In dieser innersten Zelle herrscht nicht das Gesetz, sondern die Liebe. Dadurch bekommt die ganze Gesellschaft einen andern Charakter, als wenn sie nur vom Gesetz bestimmt ist.

9. Landflucht und neue Armut

Gotthelf übersieht nicht die Veränderungen der Verhältnisse. Durch den Fortschritt in der Landwirtschaft und in der Medizin wächst die Bevölkerung rasant. Eine Landflucht in die Industriezentren setzt ein. «Seht, wie sie ängstlich das offene Land verlassen und zagend in die Städte fliehen» (XV, 90). Sie hat chronische Armut zur Folge. «Ist sie die fürchterliche Geissel Gottes, die über den Menschen geschwungen wird, als ihr Jagen nach irdischem Gut am höchsten stieg?» (XV, 86).

Arme hat es immer gegeben (XV, 88). «Aber noch nie waren die Armen so zahlreich im Verhältnis zu den Besitzenden wie jetzt (...) und noch nie erzeugte sich die Armut so fast aus sich selbst, war so erblich, so ansteckend, so aussatz-, krebsartig wie jetzt» (XV, 88).

«(...) im Jahr 16 assen gar viele Leute kein Brot mehr, und viele starben im Frühjahr des siebzehner Jahres an jungem Klee, welcher gesotten ihre einzige Nahrung war» (XV, 88). «Solches Elend aber war ein vorübergehendes, erzeugt durch besondere Ereignisse: Krieg, Misswachs, Stockung des Handelns» (XV, 89). «Jetzt aber ist kein solch Ereignis vorhanden». «Wir Schweizer haben keinen Krieg gehabt, haben keine Schulden, keinen Hof, und die Tändeleien mit dem Militär kommen nicht in Betracht, und doch nimmt die Armut zu mehr und mehr» (XV, 89). Und damit wird die Familie gefährdet.

10. Verwechslung von Gesetz und Liebe

Wo die Familie versagt, müssen andere einspringen. Dazu rufen viele nach dem Staat. Das ist in Gotthelfs Augen jedoch ein Irrtum. Denn die Familie kann nicht durch staatliche Gesetzgebung ersetzt werden. Der Staat ist ein Gebilde des Gesetzes. Die Familie ist ein Gebilde der Liebe. Der Staat kann also vor allem den Kindern aus schlechten Verhältnissen nie das geben, was sie nötig haben. Gotthelf setzt hier auf freiwillige Vereinigungen, die nach Pestalozzis Vorbild Ersatzfamilien in Form von Heimen und Anstalten gründen. Liebe und Freiwilligkeit gehören zusammen, denn die Liebe verbindet Freiwillige. Diese freiwilligen Institutionen müssen familiär, also um ein elterliches Ehepaar herum aufgebaut sein. Gotthelf selber half eine solche Anstalt in Trachselwald gründen und war jahrelang ihr Präsident.

Die Menschen brauchen eben nicht nur materielle Versorgung, wie sie die staatliche Gesetzgebung ihnen geben kann. Sie brauchen mindestens so dringend die Liebe. Die kann der Staat nicht geben. In Gotthelfs Augen ist es geradezu lebensgefährlich, die

Liebe durch das staatliche Gesetz ersetzen zu wollen. Denn am blossen Gesetz gehen die Menschen kaputt, noch schlimmer als an der Armut.

Im Gegenüber zu Louis von Roll wie zu Karl Marx befürchtet Gotthelf, dass menschliches Wohlergehen mit materiellem Wohlstand verwechselt wird. Diese Verwechslung führt zu einem zunehmenden Übergewicht des Staates und seiner Gesetze – und die berauben, wenn nicht die durch die Liebe konstituierte Familie ihr Zentrum ist, den Menschen seiner Substanz und machen ihn zu einer blossen Nummer.

11. Gegen die alten Aristokraten

Wenn nur noch das Gesetz gilt, geht nicht nur die Liebe kaputt, sondern auch das Recht. Damit wenden wir uns näher Gotthelfs Gedanken zur politischen Gerechtigkeit zu.

Gotthelf hat drei grosse Umwälzungen der politischen Verhältnisse in der Schweiz miterlebt: als Kleinkind 1798 den Untergang der Alten Eidgenossenschaft, 1830/31 den endgültigen Sturz des aristokratischen Regiments in den schweizerischen Staaten und die Einführung der Volksherrschaft und 1848 die Verwandlung des eidgenössischen Staatenbundes in den Bundesstaat Schweiz.

Die Bitzius waren Burger der Stadt Bern, sassen seit 1554 im Grossen, seit 1584 im Kleinen Rat, verloren aber 1669 die Zugehörigkeit zum Regiment wieder. Ihnen geschah dasselbe wie andern gewerblich geprägten Familien auch; sie wurden Opfer einer verstärkten Aristokratisierung.

Von daher scheint es in der Familie Bitzius eine oppositionelle Tradition gegen die Aristokratie gegeben zu haben. Gotthelfs Vater Sigmund Bitzius, Pfarrer erst in Murten, dann in Utzenstorf, war ein überzeugter Demokrat und vererbte diese Haltung seinem Sohn. So erstaunt es nicht, dass der Student Albert Bitzius 1819 zu den Gründern des auf Volksherrschaft drängenden Studentenvereins Zofingia gehörte, und dass der Vikar an der Heiliggeistkirche in Bern 1829 und 1830 mithalf, den Sturz der Aristokratenherrschaft vorzubereiten. Als die Aristokratie dem Druck des Volkes weichen musste, war Bitzius freilich nicht mehr in Bern, sondern schon in Lützelflüh und damit weit vom Schuss.

12. Gegen die neuen Aristokraten

Nun waren seine Gesinnungsgenossen am Ruder. Aber sehr bald spürt man in Gotthelfs Briefen eine Opposition gegen die neuen Machthaber. Sie kümmern sich mehr um Macht und Geld als um die Freiheit des Volkes. Sie lieben das Volk nicht, tun nur so, verkaufen es für dumm und benützten es für ihre Zwecke. Die Juli-Revolution von 1830 hatte in Paris den Bürgerkönig Louis Philippe, den Liebling des Gross- und Geldbürgertums, an die Macht gebracht, und der hatte als Parole ausgegeben: «Enrichissez-vous!» Mit dieser Parole hielten es mehr oder weniger auch die Radikalen in der Schweiz und meinten, Reichtum sei die Erfüllung des Menschen. Für Gotthelf nahm dieser Irrtum Gestalt an in Alfred Escher.

13. Grösse und Vereinzelung

Wenn alle immer mehr haben wollen, dann muss immer mehr produziert werden, dann braucht es immer mehr Einzelne, dann steht jeder gegen jeden, und dann muss das Leben durch und durch von Gesetzen geregelt werden, damit die Leute einander nicht auffressen. Diese Strömungen glaubte Gotthelf in der Schweiz nach 1831 zu erkennen. Gesetzgebung und Juristerei nahmen für ihn in einem beängstigenden Ausmass überhand; dabei wurde der sogenannte Rechtsstaat nicht sicherer, sondern labiler. Sein letzter Roman, «Erlebnisse eines Schuldenbauers» (XIV) erzählt, wie ein naives Bauernpaar durch Rechtsverdreher an den Bettelstab kommt. Er wollte ihn ursprünglich höhnisch «Hans Joggi und der Rechtsstaat» nennen.

Den Drang zu immer mehr und immer Grösserem erkannte Gotthelf also nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik, denn die beiden hängen zusammen. Und wie es in der Wirtschaft geht, so auch in der Politik: Je grösser der Staat, desto stärker macht er die Menschen zur Masse aus anonymen Einzelnen, desto weniger Einfluss hat die Liebe.

Begreiflich, dass Gotthelf nicht für den Bundesstaat von 1848 war. Einer seiner Vorbehalte dagegen lautete, dass dieser Staat sich auf Unrecht gründe. Denn die Klosterauflösung im Aargau sei nicht rechtens gewesen, darum der Sonderbund der katholischen Orte begreiflich und der Sieg der Sonderbundsgegner nicht lupenreines Recht.

Zudem wurde ihm nun eben alles zu gross, dadurch zu anonym, zu sehr aufs Gesetz gestellt, zu wenig auf der Liebe beruhend. Er ist ein überzeugter Föderalist. Der bernische Staat ist gerade gross genug, dass die Leute einander noch kennen, füreinander mehr sind als blosse Nummern, und also die Nächstenliebe noch eine Rolle spielen kann. Der Bundesstaat von 1848 ist dafür zu gross; die Schweiz wird anonym. Damit ist die Freiheit der Bürger bedroht, denn die direkte Demokratie spielt nur in übersichtlichen Verhältnissen, wo die Leute miteinander vertraut sind. Gotthelf denkt in diesen Dingen ähnlich wie später der Basler Historiker Jacob Burckhardt, nur noch deutlicher demokratisch.

Er bleibt dabei: Das Haus, die Familie ist die innerste Zelle wie der Gesellschaft so auch des Staates. Sie ist der Hort der Liebe. Die Liebe aber ist das Öl im Zusammenleben der Menschen. Sie macht Gesetze nicht überflüssig. Aber nur, wenn sie auf dem Fundament der Liebe aufbauen, vermögen Gesetz Recht zu bewirken.

14. Der Staats- und Gesellschaftsdenker Gotthelf

Jeremias Gotthelf war der grösste Epiker der deutschsprachigen Schweiz. Und er war einer der grössten Theologen der Reformierten Kirche. Auch als Staats- und Gesellschaftsdenker hat Gotthelf viel zu bieten. Er denkt streckenweise in Bahnen, die uns heute sehr fremd geworden sind – etwa, wenn er die Armut dem Substanzverlust der Menschen vorzieht, und wenn er vehement bestreitet, dass Mehrung der materiellen Güter gleichbedeutend mit Mehrung der Mündigkeit und Freiheit der Menschen sei. Es lohnt sich immer, auf diesen Mann zu hören. Er ist weder ein Parteigänger von Louis von Roll, obwohl er das Interesse des Liberalismus an der Volksherrschaft teilt. Noch ist er ein Parteigänger von Karl Marx, obwohl er dessen Mitleid mit den Armen teilt. Beiden, Louis von Roll und Karl Marx, dem Liberalismus und dem Sozialismus, wirft Gotthelf vor, dass sie, von Hegel herkommend, den Unterschied zwischen Gott und Mensch einebnen. Damit verlieren sie die Liebe und die Hoffnung aus den Augen, die mit dem Namen Gott verbunden sind. Und sie nehmen so den Menschen das Hilfreichste weg, was ihnen gegeben ist.

Ulrich Knellwolf

40 JAHRE BILDUNGSZENTRUM ST-FRANÇOIS DELÉMONT

BERICHT

Viele Frauen, Männer und Kinder besuchten am letzten Augustsonntag das Bildungszentrum St-François in Delémont anlässlich dessen 40-Jahr-Jubiläum. Zum Auftakt trafen sich über 100 Personen zum Mittags-Brunch mit einer grossen Auswahl an Köstlichkeiten. Am Nachmittag bot das vorbereitende Team ein buntes Programm für die ganze Familie, und den Abschluss bildete die Eucharistiefeier mit Bischof Kurt Koch im Innenhof des Zentrums.

Die Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, das Bildungszentrum neu zu entdecken: Blättern in den aufgelegten Fotoalben mit Bildern aus alten Zeiten, sich Entspannen bei der eindrücklichen Videopräsentation, Meditation in der Kapelle vor dem prächtigen Glasfenster von Bréchet, einen Spaziergang durch den weiten Park mit seinen Nischen und Plätzen, mit dem Weiher und den Enten oder ein Besuch bei der Statue des heiligen Franz von Assisi im Park. Für die Kinder gab es einen speziellen Parcours durch Haus und Park mit einem Ratespiel. Dazwischen unterhielt der Kinderchor «Echo de Plain de Saigne» unter der Leitung von Denis Farine.

Marie-Josèphe Lachat, Direktorin des Bildungszentrums, empfing am Nachmittag Bischof Kurt Koch, Generalvikar P. Roland-B. Trauffer, den délégué épiscopal Pierre Rebetez und Seelsorgende aus dem Jura pastoral zur feierlichen Eucharistiefeier im Innenhof. In der Predigt ging Bischof Kurt Koch auf den Evangeliumstext des Tages ein (Lk 14, Das Gleichnis vom Festmahl): «Es trifft sich deshalb gut, dass ausgerechnet dieses Evangelium in der liturgischen Ordnung unserer Kirche am heutigen Sonntag vorgesehen ist, an dem wir das 40-Jahr-Jubiläum des Centre St-François begehen. Dieses wollte seit seinem Beginn ein gastfreundliches Haus im Geist des Heiligen Franz von Assisi sein und ist es für jene Menschen, die in dieses Haus zum Nachdenken über den Glauben und die kirchliche Praxis oder zur Ausbildung kommen und hier, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, in einer gastfreundlichen Atmosphäre empfangen werden.

Dieses Jubiläum erfüllt uns mit Dankbarkeit. An erster Stelle denke ich in grosser Dankbarkeit an meinen Vorgänger, Msgr. Franziskus von Streng, der den Bau dieses Hauses angeregt hat, dem vor 40 Jahren die Schlüssel überreicht werden konnten und der noch im Jahre 1967 die schöne Kapelle weihen konnte. Ich danke dem Verein «Œuvre des retraites fermées de Moncroix», der den Bau und den Unterhalt bis im Jahre 1989 geleitet hat, in dem dieser Verein in die kirchliche Stiftung des Bistums Basel «Fondation Centre St-François» umgewandelt worden ist. Allen Schwestern und Brüdern, die in dieser Fondation mitgewirkt und die dieses Haus geleitet haben und es bis auf den heutigen Tag tun, sage ich gerne ein herzliches ‹Vergelts Gott›.»

Das Bildungszentrum St-François steht auch heute allen Menschen offen für Kurse, Tagungen und Seminare. Es ist ein Ort der Stille, Kapelle und Park laden ein zum Meditieren und Ruhefinden, die Seminarräume sind mit moderner Technik ausgerüstet. Leitung und Personal sorgen für eine angenehme Atmosphäre. Auch in Sachen Unterkunft hat sich einiges verändert, so stehen heute zum Beispiel 30 Zimmer mit WC und Dusche, davon sechs rollstuhlgängig, zur Verfügung.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
19.10.2004 / Nr. 42
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Raum für Gespräche schaffen

Zürich ehrt seinen Generalvikar, Weihbischof Vollmar, zum 70. Geburtstag

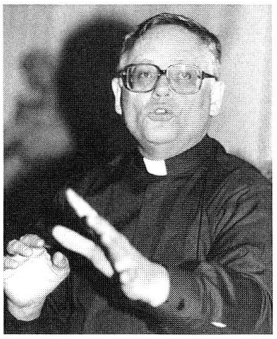
Von Georges Scherrer

Zürich. – Am 24. Oktober feiern Stadt und Kanton Zürich den 70. Geburtstag ihres Generalvikars Paul Vollmar. Er ist am 11. Oktober 1934 im deutschen Überlingen am Bodensee geboren und aufgewachsen. 1977 wurde er Zürcher Bürger.

"Ich bin offen für alle Bewegungen", erklärt der Weihbischof im Gespräch mit Kipa-Woche. Er spricht damit die Zusammenarbeit mit den verschiedenen kulturellen Strömungen und religiösen Gemeinschaften in Zürich an. Entsprechend herrscht in der Limmatstadt zwischen den verschiedenen Religionen ein gesundes Klima des Aufbaus und der Begegnungen, insbesondere zwischen der reformierten und katholischen Konfession.

Nahe bei einem der Nervenzentren der Stadt Zürich, dem Hauptbahnhof, am Hirschengraben 66 (Centrum 66) befindet sich das Generalvikariat, wo Weihbischof Paul Vollmar sein Büro hat. In diesem weiten, lichtreichen Raum empfängt er den Besucher. Der Weihbischof wirkt deutlich jünger als das gefeierte Jubiläum ihm gibt.

Die Stadt ist Paul Vollmar in all ihren Facetten bekannt. Im Niederdorf ist sein Vater aufgewachsen. Mit dem Vater ist der Sohn auf den Üetliberg, dem Hausberg der Zürcher, hinaufgestiegen. Die Stadt, die er damals kennen lernte, bezeichnet der heutige Generalvikar von Zürich, als wenig "mondän".



(Bild: Ciric)

Heute dagegen prägt ein multikulturelles Gemisch diese Stadt. "Nichts aussergewöhnliches", meint Vollmar zu dieser Beobachtung. Als Provinzial der Marianisten-Kongregation, in der Vollmar 1959 die ewigen Gelübde ablegte, sei er bei seinen Besuchen in Afrika regelmässig mit multikulturellen Situationen in Kontakt gekommen.

Begegnungen fördern

Bezüglich der Religionsvielfalt in der Limmatstadt wird er konkreter: "Wir haben viele Möglichkeiten. Mein Wunsch ist es, dass wir nach und nach zueinander freundschaftliche Beziehungen aufbauen." Sein Vorgänger in Zürich, Weihbischof Peter Henrici, habe vor allem mit der reformierten Kirche bereits viel Vorarbeit geleistet. "In dieser Linie will ich weitermachen." Er will das Gespräch mit den anderen Religionen fördern. Zwar gebe es in Zürich dafür noch keine regelmässige Plattform. Aber: "Wir sind daran, eine solche auf kantonaler Ebene zu schaffen."

Der Schweizer Theologe Hans Küng habe es ganz deutlich gesagt: "Bevor wir den Frieden haben, müssen wir den Frieden unter den Religionen finden. Das wäre das erste, und das wünsche ich mir", sagt Paul Vollmar. Nach seiner Ansicht bemüht man sich in Zürich sehr um eine Gesellschaft, "in der man offen

Jubiläums-Feier

Die Römisch-katholische Zentralkommission lädt anlässlich des 70. Geburtstages von Weihbischof Paul Vollmar für den 24. Oktober um 16.00 Uhr zu einem festlichen Gottesdienst mit anschliessendem Apéro ein. Als Festprediger in der Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon wurde der emeritierte Professor für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie an der Universität Passau, Karl Schlemmer, eingeladen. Er ist ein persönlicher Freund von Paul Vollmar und wirkte auch an der Theologischen Hochschule in Chur. (kipa)

Editorial

Eucharistie. – Die für europäische Verhältnisse kaum vorstellbare Menge von gegen vier Millionen Menschen hat am 12. Oktober an der Wallfahrt zum mexikanischen Marienheiligtum der Jungfrau von Zapopan bei Guadalajara teilgenommen. In der Stadt endete am 17. Oktober der 48. Eucharistische Weltkongress.

Der Kongress lieferte eine weitere beeindruckende Zahl: Rund 30.000 Mädchen und Knaben haben in Gudalajara gemeinsam die erste Kommunion gefeiert. An der Feier in einem Stadion nahmen 15 Kardinäle und 700 Bischöfe aus aller Welt teil. Das sind imposanten Zahlen. Der Kongress widmete sich aber vorrangig der Kleinarbeit, die im Bereich der Eucharistie angesichts einer immer mehr laisierten Gesellschaft geleistet werden muss.

Der frühere Erzbischof von Boston, Kardinal Bernard Law, erinnerte in Mexiko an die Bedeutung der Eucharistiefeier und sprach in diesem Zusammenhang von einem zu leichten Umgang mit dem Empfang der Kommunion. Viele Gläubige gingen davon aus, allein durch die Anwesenheit bei der Messfeier seien sie berechtigt, die Kommunion zu empfangen. Die Beichte vor dem Kommuniongang werde als nicht erforderlich erachtet, so der US-Kardinal.

Mit dem Abschluss des Kongresses in Mexiko ging die Eröffnung des "Jahres der Eucharistie" durch Johannes Paul II. in Rom einher. In den kommenden zwölf Monaten sollen die Katholiken in aller Welt nach dem Willen des Papstes besonders intensiv an den Eucharistiefeiern teilnehmen und Frömmigkeitsformen wie die "eucharistische Anbetung" neu beleben. Das Jahr muss aber auch dazu dienen, die Bedeutung der Eucharistie neu zu erfassen. Ein Vatikan-Papier legt die Verantwortung für die Durchführung des Jahres in die Hände der Ortskirchen. Die Ortsbischöfe und Bischofskonferenzen sollen auf die Probleme der kirchlichen Lehre und Pastoral bezüglich der Eucharistie eingehen, die in den jeweiligen Diözesen und Ländern akut sind, hält das Papier der Gottesdienst-Kongregation fest.

Georges Scherrer

füreinander ist und vertrauensvoll zusammenlebt."

Sprachrohr Zürichs nach Rom

Auch bezüglich der innerkirchlichen Probleme fordert der Weihbischof Raum für Gespräche. Ein Beispiel ist die Predigt in Gottesdiensten durch Laien. Bereits unter seinem Vorgänger Peter Henrici habe Zürich diesbezüglich eine offene Haltung eingenommen. "Von verschiedenen Seiten sind Anmerkungen zur Laienpredigt angebracht worden. Wir werden unsere Situation in Rom noch einmal besprechen", bemerkt der Weihbischof.

Der Weihbischof setzt sich für pragmatische Lösungen ein und sucht das Gespräch. Das wird mit ein Grund dafür gewesen sein, dass er von Papst Johannes Paul II. 1993 gemeinsam mit Peter Henrici als Weihbischof in das Bistum Chur gerufen wurde, um in der verworrenen Bistumssituation, die nach der Ernennung von Wolfgang Haas zum Bischof von Chur entstanden ist, zu vermitteln. Damals wurde Paul Vollmar aus einer Laufbahn herausgerissen, die im sehr behagte.

Leidenschaftlich Lehrer

Als Kind habe ihm vorgeschwebt, Gärtner zu werden, um in der Natur arbeiten zu können. Er wählte aber seinen zweiten "Traumberuf". Nach dem Studium der Theologie und der Germanistik in Freiburg (Schweiz) und der Weihe zum Priester durch den damaligen Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, François Charrière, im Jahr 1964 wählte er die Lehrerlaufbahn. 1968 ging er als Lehrer an die Freie Katholische Schule Sumatra in Zürich, die 1949 von den Marianisten übernommen worden war. Als Rektor stand er dieser von 1972 bis 1984 vor.

Doch das Schicksal hatte für Paul Vollmar einen anderen Weg bestimmt. Er wurde zum Provinzial ernannt und wählte als seinen Sitz Sitten im Wallis. "Die Mitbrüder wussten, dass ich leidenschaftlich Lehrer bin. In Sitten wollte mich das Lehrerseminar anstellen." Um dies zu "verhindern", wechselte Vollmar ins Bildungshaus der Marianisten nach Freiburg. Dort wirkte er auch als Spiritual der Priesterseminare von Sitten und Freiburg.

"Zeichen der Vorsehung"

Im Sommer 2003 wechselte Paul Vollmar als Generalvikar von der Innerschweiz in die Stadt seines Vaters. Der Weihbischof erachtet es als "Zeichen der Vorsehung", dass er seine Fähigkeiten und Möglichkeiten als Generalvikar in den Dienst des Kantons Zürich stellen kann.

Seine liebsten Orte befinden sich am See, erzählt der Generalvikar. Dort pflegt er gern zu seiner Erholung zu wandern, die Parkanlagen am Ufer seien sehr gut gepflegt. Er erinnert sich daran, wie er als Jugendlicher im See schwamm. Schwimmen gehöre neben dem Wandern zu den Sportarten, die er heute noch betreibe. (kipa)

Ethisch nicht aktzeptabel

Freiburg. – Die Forschung mit embryonalen Stammzellen ist "ethisch nicht akzeptabel". Dies hält die Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz fest.

In der Stellungnahme vermeidet es die Kommission ausdrücklich dazu aufzurufen, ein Nein zum Embryonenforschungsgesetz einzulegen. Doch heisst der Titel der Stellungnahme unmissverständlich "Die Forschung mit embryonalen Stammzellen ist ethisch nicht akzeptabel". Sie schliesst mit dem ebenso deutlichen Satz: "Einzig die Forschung und Behandlung mit adulten Stammzellen bieten einen ethisch verantwortbaren Weg für eine Medizin an, in der die Menschenwürde respektiert wird." "Adulte" Stammzellen werden nicht von Embryonen gewonnen, sondern in späteren Lebensphasen des Menschen. Es wird begrüsst, dass sich das Stimmvolk über die Forschung an embryonalen Stammzellen in einer Referendumsabstimmung äussern kann. (kipa)

Ethisch zufriedenstellend

Bern. – Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund befürwortet das Bundesgesetz über die Forschung an embryonalen Stammzellen, das am 28. November zur Abstimmung gelangt.

In einer Stellungnahme unterstützt der Rat des SEK Gesetzesbestimmungen, die darauf abzielen, für die Embryonenforschung "klare Leitplanken zu setzen". Die Forschung an embryonalen Stammzellen sei ein komplexes Thema und werfe grundsätzliche theologische, anthropologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragen auf. Der SEK-Rat bezeichnet die Regulierung im Bereich der Stammzellenforschung als zwingend. Nach Ansicht des Rates ist es ethisch vertretbar, "überzählige" embryonale Stammzellen der Forschung zu übergeben statt sie zu vernichten. Die Leitplanken der Gesetzesvorlage und die darin verankerte Einwilligung der betroffenen Paare erachte er mit Blick auf seine theologischen und ethischen Überzeugungen als zufriedenstellend. (kipa)

Namen & Notizen

Christoph Gellner. – Der in Luzern lebende katholische Theologe und Erwachsenenbildner hat den Bad Herrenalber Akademiepreis 2004 erhalten. Er wird von der Evangelischen Akademie Baden in Deutschland seit 1992 an Autoren verliehen, deren Beiträge den Zielen kirchlicher Akademien entsprechen, indem sie das Gespräch insbesondere zwischen Theologie und anderen Wissenschaften fördern. (kipa)

Arpád Horváth. – Der ehemalige Ordinarius für neuzeitliche Philosophie an der Theologischen Fakultät und frühere Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern ist am 12. Oktober 70-jährig gestorben. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in seiner Heimat Ungarn. (kipa)

Patriarch Emmanuel Delly. – Das Oberhaupt der chaldäischen Christen im Irak hat seine Gläubigen nach den jüngsten Attacken gegen Kirchen zum Verbleib aufgefordert und erklärt, vom gerade begonnen Fastenmonat Ramadan hoffe er, dass er eine Zeit des Gebets, der Stille und der Stabilität sein werde und dass sich ähnliche Gewaltakte nicht wiederholten. In der Nacht auf den 16. Oktober wurden innerhalb von 90 Minuten fünf Kirchen unterschiedlicher Konfessionen in Bagdad von Bomben schwer beschädigt. (kipa)

Achille Silvestrini. – Im Vatikan wachse nach den jüngsten Anschlägen gegen Kirchen im Irak die Sorge um die Zukunft der Christen in Nahost, sagte der frühere vatikanische Aussenminister. Nach Ansicht des Kardinals gibt es in der irakischen Bevölkerung keinen Hass gegen Christen, hinter den Attentaten steckten schwer zu identifizierende Organisationen. (kipa)

Ismar de Oliveira Soares. – Der 60-jährige Professor für Kommunikationswissenschaften an der Universität Sao Paulo wurde in Bangkok vom Weltkongress der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) als Präsident bestätigt. Er hat das Amt seit 2001 inne. (kipa)

Ernst-Wolfgang Böckenförde. – Der Freiburger Verfassungsrechtler warnt das Land Baden-Württemberg. Ein Verbot des Kopftuchs treffe "das Kopftuch und das Ordensgewand, das Kreuz am Revers und die jüdische Kippa". (kipa)

Trotz Alter und Krankheit neue Initiativen

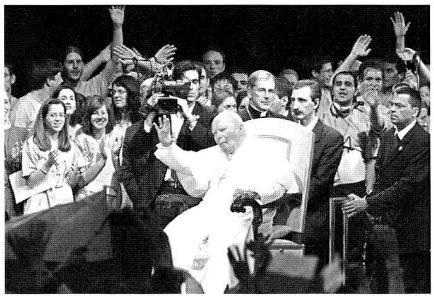
Johannes Schidelko zum 27. Pontifikaljahr von Johannes Paul II.

Rom. – Eigentlich sollte der Papst den 26. Jahrestag seiner Wahl in Mexiko verbringen, beim Eucharistischen Weltkongress in Guadalajara. Aber die Strapazen eines Transatlantikfluges schienen für den gesundheitlich angeschlagenen 84-Jährigen zuviel.

Wie sehr Johannes Paul II., der am 16. Oktober 1978 als erster Nicht-Italiener seit vier Jahrhunderten auf den Stuhl Petri gewählt und am 22. Oktober feierlich als Papst eingesetzt wurde, Geschichte gemacht hat, zeigt nicht zuletzt der musikalische Rahmen des Jahrestages. Zu Ehren des polnischen Papstes, der massgeblich zum Ende des Kommunismus in Europa beitrug, gab der Chor der einstigen Roten Armee, der russischer Armeechor, ein Konzert in der vatikanischen Nervi-Halle.

War das Silberne Pontifikatsjubiläum von grosser Sorge um die Gesundheit von Karol Wojtyla überschattet, so geht es ihm heute offensichtlich besser. Vor einem Jahr erlebte die Weltöffentlichkeit ein spürbar leidendes Kirchenoberhaupt im Rollstuhl, das kaum sprechen konnte. Heute scheint sein Gesundheitszustand stabil - auf niedrigem Niveau.

Das ändert nichts an den geistigen Kapazitäten und dem anhaltenden Arbeitspensum – auch wenn man mitunter im Verwaltungsapparat der Kurie die lenkende Hand zu wenig zu spüren scheint. Johannes Paul II. empfängt Staatsoberhäupter und Politiker, Wirtschaftschefs und Kirchenführer. Und wenn er bei den Gesprächen auch meist nur zuhört, lenkt er sie durch wenige



Der Papst am vergangenen 5. Juli am nationalen katholischen Schweizer Jugendtreffen in Bern (Bild: Ciric)

gezielte Fragen doch in die gewünschte Richtung. Immer wieder mahnte der Papst die Welt und ihre Führer zu Frieden und Gerechtigkeit; er warnte vor Krieg und Terrorismus und insbesondere vor einer Vereinnahmung der Religion für Politik oder gar für Gewalt.

Aber auch in der Ökumene und im Interreligiösen Dialog setzte der Papst Akzente. Es kam zu einem Gipfeltreffen mit dem orthodoxen Ehrenoberhaupt, Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel. Aus dem geplanten Gegenbesuch am Bosporus zum orthodoxen Andreas-Fest Ende November wird es freilich nichts – auch wenn sich in diesem Jahr wichtige Daten rund jähren: die ost-westliche Kirchenspaltung von 1054, der traumatische Vierte Kreuzzug von 1204, oder auch der letzte Papstbesuch vor 25 Jahren. Die Gesundheit des Papstes macht einen Strich durch diesen Besuchswunsch. Vorrang vor den politischen und säkularen Initiativen hatten für den Papst aber die Leitung und der Zusammenhalt der katholischen Weltkirche und die Vertiefung des Glaubens. Mit einer Instruktion rief er die Normen für die Eucharistie in Erinnerung und warnte vor Missbräuchen. Zeitgleich mit dem Pontifikatsjubiläum beginnt ein Eucharistisches Jahr, mit dem sich die Kirche auf ihr inhaltliches und eigentliches Zentrum besinnen soll. (kipa)

Staatschefs und Könige

Rom. – Papst Johannes Paul II. hat im Laufe seines bisher 26jährigen Pontifikats 426 Staatsoberhäupter und Könige sowie 187 Premierminister in Sonderaudienzen empfangen. Zudem sprach er mit 190 Aussenministern und begegnete 624 Botschaftern zu deren Antrittsbesuch. Im Jahr 2004 kamen in den ersten zehn Monaten über 1,5 Millionen Gläubige zu Begegnungen mit dem Papst in den Vatikan oder nach Castelgandolfo. Darunter waren 387.100 Teilnehmer der Generalaudienzen, die Johannes Paul II. jeden Mittwoch in der Nervi-Halle oder auf dem Petersplatz gibt. 617.000 Gläubige kamen nach Angaben der Präfektur zum Angelus-Gebet sonntagmittags. Zu Sonderaudienzen empfing der Papst seit Jahresbeginn 140.000 Personen. Insgesamt sei die Teilnahme vor allem von ausländischen Besuchern seit dem Heiligen Jahr 2000 zurückgegangen. Hauptgrund sei die Sperrung der römischen Innenstadt und der Vatikan-Umgebung für Autobusse, ältere Menschen scheuten den einen Kilometer weiten Marsch von einem Busparkplatz zum Petersplatz. (kipa)

In 2 Sätzen

Zukunftssicherung. – Der Marstall des Klosters Einsiedeln, das älteste noch bestehende Gestüt Europas, hat eine neue Reithalle, der Neubau bildet einen wichtigen Schritt für die Zukunftssicherung des Gestüts. Am 16. Oktober wurde die neue Halle mit einem Tag der offenen Tür der weiteren Öffentlichkeit vorgestellt. (kipa)

Ermutigung. – Sehr zufrieden über den Erfolg der Oberwalliser Wallfahrt für geistliche Berufe hat sich Paul Martone, Leiter der Dienststelle geistliche Berufe des Seelsorgerates Oberwallis, gezeigt. Gegenüber Kipa-Woche sagte er, der Pilgergang am 10. Oktober von Brig nach Glis und die anschliessende Messe in der Wallfahrtskirche sei für die Anwesenden eine grosse Ermutigung gewesen, "in ihrem Gebet für geistliche Berufe nicht nachzulassen und sich nicht zu genieren, für diese Werbung zu machen". (kipa)

Übernahme. – In Luzern stimmte die grossrätliche Kommission Erziehung, Bildung und Kultur der Überführung der Baldegger Schule für Gesundheit- und Krankenpflege in Sursee in die kantonale Trägerschaft zu. Dadurch werde das Angebot an Pflegeausbildungen im Kanton Luzern keinen Einbruch erleiden sowie die Rekrutierung des dringend benötigten Pflegenachwuchses sichergestellt – und die Kantonalisierung trage auch den veränderten Verhältnissen bei den Baldegger Schwestern Rechnung, die die Führung der Schule mit der Demission der Schulleiterin abgeben möchten. (kipa)

Aufbau. – Die Schweiz und China haben in Lhasa eine Absichtserklärung zur Restaurierung der tibetischen Klosteranlage Ramoche unterzeichnet. Die Eidgenossenschaft wendet für die Rettung der Tempel aus dem 7. Jahrhundert 200.000 Franken auf. (kipa)

Hilfe.– Mali leidet unter einer katastrophalen Heuschreckenplage. Caritas Schweiz sprach für den Kampf gegen diese schlimmste Heuschreckenplage seit fast 20 Jahren einen Betrag von 180.000 Franken. (kipa)

Neubau. – Rumäniens Hauptstadt Bukarest erhält eine neue orthodoxe Kathedrale. Eine entsprechende Note an die Regierung hat der Senat verabschiedet. (kipa)

Zeitstriche

Mit einem Augenzwinkern begrüsst die Internet-Zeitung www.arabnews.com den Beginn des Ramadans (siehe unterstehenden Beitrag).

US-Wahlkampf

Washington. – Die US-Präsidentschaftskandidaten George W. Bush und John Kerry haben sich zu ihrer Religiosität bekannt. Bush erklärte, sein Glaube spiele eine grosse Rolle in seinem Leben, er bete viel. Kerry sagte, der katholische Glaube durchdringe sein Leben. Er werbe nicht damit, katholischer Präsident zu werden. Er strebe jedoch danach, Präsident zu werden und sich gleichzeitig als Katholik zu fühlen. (kipa)

Frieden grösster Wunsch im Ramadan

Eindrücke zum islamischen Fastenmonat aus Damaskus

Von Johannes Bergmann

Damaskus. – Zwei Stunden vor Sonnenuntergang geht nichts mehr. Unzählige Fahrzeuge zwängen sich mit lautem Gehupe durch die Strassen von Damaskus. Wie in allen grossen Metropolen der islamischen Welt will jetzt jeder nach Hause, um nach Sonnenuntergang im Kreis der Familie das Fasten zu unterbrechen.

Im neunten Monat des islamischen Kalenders ist das Fasten, das zu den fünf Säulen des Islam gehört, für jeden erwachsenen Muslim Pflicht. Solange ein schwarzer von einem weissen Faden unterschieden werden kann, so will es die islamische Tradition, dürfen die Gläubigen weder flüssige noch feste Nahrung zu sich nehmen. Kein Rauchen, kein Geschlechtsverkehr.

Da sich das islamische Jahr nach dem Mondkalender richtet, der nur 354 Tage und 8 Stunden zählt, verschiebt sich der Ramadan im Laufe von 36 Jahren durch das Sonnen-Jahr und fällt daher jedes Jahr auf einen anderen Zeitraum des Gregorianischen Kalenders

Christ im Ramadan

Auch die christliche Minderheit in Damaskus nimmt Rücksicht auf die Fastentradition des Islam. Lediglich in dem ausschliesslich von Christen bewohnten Viertel Babtouma sind Restaurants und Garküchen auch tagsüber geöffnet. Ausserhalb des Viertels ist es verpönt, öffentlich zu rauchen oder eine Cola zu trinken. "Christen und Muslime nehmen in Syrien aufeinander Rücksicht", erklärt der katholische Pfarrer Joseph. "Wenn wir etwa an Fronleichnam unsere Prozessionen abhalten, ist es selbstverständlich, dass die Strassen für uns gesperrt werden." Wie in anderen Religionen ist auch im Islam das Fasten vor allem eine Übung der Askese: Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung geben Gelegenheit, wieder zu sich selbst zu finden. Als belastend wird der Ramadan nicht empfunden. Er ist vielmehr ein Anlass der Freude und ein Grund zu feiern. In kaum einer anderen Jahreszeit fühlen sich Muslime weltweit als eine grosse Gemeinschaft.

Freuden des Ramadans

Nach dem Abendessen erwacht das Leben allmählich wieder auf den nächtlichen Strassen. Nach und nach sind Bus- und Taxifahrer wieder im Einsatz. Freunde und Familien schlendern durch die Fussgängerzonen oder sitzen in Cafes. Die Kinder lecken an Zuckerwatte oder schlürfen ihre Limonade. An Bedürftigen geht niemand achtlos vorbei. Ein paar Geldstücke hat fast jeder übrig. In den muslimischen Gesellschaften ist das Almosen-Geben obligatorisch, im Ramadan gilt es als besonders gnadenreicher und verdienstvoller Akt.

Auch das Koran-Studium hat während des Ramadan einen besonderen Stellenwert. Als besonders heilig gilt die Nacht des 27. Ramadan, die "Nacht der Bestimmung", in der die erste Koran-Offenbarung erfolgt sein soll. In dieser Nacht geäusserte Bitten an Gott, so heisst es, gingen in Erfüllung. Höhepunkt und Abschluss des Ramadan ist das "Id al-Fitr", das "Fest des Fastenbrechens". Frühmorgens, nach dem Gebet in der Moschee, gehen die Menschen auf die Friedhöfe, um an den Gräbern zu beten und die Toten zu ehren. Mit grünen Palmzweigen als Symbol des Lebens und der Hoffnung werden die Grabstätten geschmückt. "Ramadan Karim!", einen gesegneten Ramadan, wünschen sich dann überall die Menschen auf den Strassen - und verbinden damit die Hoffnung auf Frieden. (kipa)

Der Medientipp

Gottesdienst in Schwarzweiss – Vor 50 Jahren strahlte das Schweizer Fernsehen die erste Live-Übertragung eines Gottesdienstes aus. Damals gab es noch keine Farb-Fernsehgeräte. Die Gottesdienstübertragungen erfreuen sich laut SF DRS einer "treuen Fernsehgemeinde". Der katholische Fernsehbeauftragte Willi Anderau erläuterte dazu, häufig erreichten die Gottesdienstübertragungen am Sonntagvormittag den grössten Marktanteil an Fernsehzuschauern. Das heisst jede zehnte Person, die um diese Zeit eines der vielen möglichen Fernseh-Programme schaue, sehe die Gottesdienstübertragung. Das seien in der Deutschschweiz bis 90.000 Personen.

*Am **31. Oktober** 1954 wurde der erste katholische Gottesdienst aus Zürich übertragen. Am **28. November** 1954 kam der erste reformierte Gottesdienst aus Kilchberg ZH. Auf den Tag genau 50 Jahre später werden beide Jubiläumsgottesdienste in "**Sternstunde Religion**" auf **SF1** ausgestrahlt.* (kipa)

Die Zahl

10.000. – Das ist die Anzahl der Besucher der 5. Kirchen-Messe "Gloria" im österreichischen Dornbirn im Bodenseeraum. Je ein Viertel der Besucher kam aus Deutschland und der Schweiz. Unter den Besuchern befanden sich neben Bischöfen, Priestern und Ordensleuten auch zahlreiche Kirchenbeiräte und Finanzverantwortliche. Die nächste "Produkt-Schau für Kirchen-Ausstattung und religiöses Leben" findet vom 20. bis 22. Oktober 2005 statt. Der Basler Bischof Kurt Koch und Abt Martin Werlen aus Einsiedeln nehmen an der Eröffnung teil. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Durch die Grossräumige Regionalisierung ist auch eine Anpassung der Statuten und der Arbeitsweise der verschiedenen Diözesanen Räte notwendig geworden. Der Rat der Diakone und Laientheologen/innen hat an seiner Sitzung vom 11./12. Mai 2004 die neuen Statuten beraten und dem Bischof zur Genehmigung beantragt. Die Promulgation dieser neuen Statuten ist gleichzeitig die Einladung an die Bischofsvikariate der Bistumsregionen St. Verena, St. Urs und St. Viktor, die Wahlen für die neue Amtszeit (1.1.2005 bis 31.12.2008) einzuleiten.
Den Mitgliedern des Rates der Diakone und Laientheologen/innen der Amtszeit 2001 bis 2004 wird bei dieser Gelegenheit der Dank und die Anerkennung des Bischofs und der Bistumsleitung für die effiziente und konstruktive Mitarbeit zum Wohle der Diözese Basel ausgesprochen.
30. September 2004
Fest der Bistumspatrone Hl. Urs, Hl. Viktor und der Hl. Verena
P. Dr. Roland-B. Trauffer OP, Generalvikar

Statut des Rates der Diakone und Laientheologen/innen

Das Bistum Basel hat (1988) neben dem kanonisch vorgesehenen Priesterrat einen Rat der Diakone und Laientheologen/innen (RDL) geschaffen, in dem die Seelsorgenden, die nicht als Priester im Einsatz stehen, vertreten sind.

Art. 1 Zweck
Der Rat der Diakone und Laientheologen/innen ist ein Gremium der Mitverantwortung. Er berät und unterstützt den Bischof in Seelsorge- und Leitungsaufgaben und in Fragen des kirchlichen Dienstes.

Art. 2 Aufgaben
Zu den Aufgaben des Rates der Diakone und Laientheologen/innen gehören insbesondere:
- Beratung in Fragen und Anliegen des Bischofs und der Bistumsleitung;
- Behandlung von Problemen und Aufgaben der Pastoralplanung und der Seelsorge aus der Sicht des kirchlichen Dienstes;
- Besprechen von Fragen des kirchlichen Dienstes und Lebens und aller in der Seelsorge Tätigen;
- Erörterung von Fragen der Ausbildung und Fortbildung der Seelsorger/innen sowie der Mitsorge um den Nachwuchs im kirchlichen Dienst.

Art. 3 Arbeitsweise
3.1 Der Bischof überträgt dem Rat der Diakone und Laientheologen/innen Themen zur Behandlung und Beschlussfassung; der Rat ist verpflichtet, solche Themen anzunehmen.

3.2 Der Rat kann auch selber ein Thema aufgreifen und im Einvernehmen mit dem Bischof behandeln. Über die Aufnahme von Themenvorschlägen anderer Gremien entscheidet der Rat.

Art. 4 Beschlüsse, Empfehlungen
4.1 Der Rat trifft Entscheide im Sinne von Beschlüssen oder Empfehlungen. Diese treten in Kraft, wenn der Bischof zustimmt.

4.2 Kann der Bischof einem Beschluss oder einer Empfehlung nicht zustimmen, so begründet er seinen Entscheid.

Art. 5 Wählbarkeit
Wählbar sind alle im Bistum Basel wirkenden Diakone und Laientheologen/innen, die mit der Institutio und einer bischöflichen Missio einen Auftrag zur Seelsorge im Bistum Basel übernommen haben.

Art. 6 Zusammensetzung des Rates
Der RDL umfasst gewählte und berufene Mitglieder.

6.1 Gewählte Mitglieder

Bistumsregion St. Viktor: *	2+1
Bistumsregion St. Urs: *	2+1
Bistumsregion St. Verena: *	2+1
Theologische Fakultät Luzern: **	ev. 1
Orden:	1
Bewegungen:	1
Anderssprachige Missionen:	1

* Die Bistumsregionen wählen für den RDL jeweils 1 Diakon («+1») und 2 Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen.
** Die Theologische Fakultät Luzern stellt entweder ein Mitglied des PR *oder* ein Mitglied des RDL.

6.2 Der Bischof kann bis vier weitere Mitglieder in den RDL berufen.

Art. 7 Wahlgremien und Wahlen
7.1 Erstellen von Wahllisten:
- Jeweils fünf Diakone können einen Kollegen für den RDL vorschlagen. Ebenso kann die Leitung der Bistumsregion Kandidaten vorschlagen.
  Alle Diakone der Bistumsregion haben aktives und passives Wahlrecht.
- Jeweils zehn Laientheologen/innen können einen Kollegen/eine Kollegin für den RDL vorschlagen. Ebenso kann die Leitung der Bistumsregion Kandidaten/innen vorschlagen.
  Alle Laientheologen/innen mit Institutio der Bistumsregion haben aktives und passives Wahlrecht.
- Die Leitung der Bistumsregion
  - sammelt die Kandidatenvorschläge der Diakone und Laientheologen/innen,
  - erstellt die Wahllisten und
  - verschickt diese an die jeweils Wahlberechtigten.

7.2 Die Wahl:
Zwei Varianten stehen für die Durchführung der Wahl zur Verfügung (die Leitung der Bistumsregion wählt entsprechend den Bedürfnissen/Möglichkeiten ihrer Bistumsregion eines der folgenden Wahlverfahren):
A: Schriftliche Wahl.
B: Wahlveranstaltung: Die Diakone/Laientheologen/innen treffen sich und nehmen die Wahl ihrer Vertreter/innen vor.
Wer begründet verhindert ist, hat die Möglichkeit, schriftlich zu wählen.

7.3 Die Wahl der übrigen Vertretungen:
- Theologische Fakultät Luzern:
  ev. 1 Wahl durch die Fakultät.
- Orden:
  1 Wahl durch die Ordensoberen/-oberinnen.
- Bewegungen:
  1 Wahl durch die Bewegungen.
- Anderssprachige Missionen:
  1 Wahl durch die Nationaldelegierten der anderssprachigen Missionen.

Art. 8 Wahlauflagen
Es sollen Vertreter/innen aus verschiedenen Dekanaten gewählt werden.

Art. 9 Amtsdauer
9.1 Die Mitglieder des Rates werden für eine Amtszeit von vier Jahren gewählt.

9.2 Einmalige Wiederwahl und Wiederberufung sind möglich.

9.3 Eine unvollständige Amtszeit zählt nicht.

Art. 10 Erlöschen der Mitgliedschaft, Ersatzwahl
10.1 Die Mitgliedschaft erlöscht, wenn er/sie wegen Wohnorts- oder Aufgabenänderung das Gremium nicht mehr vertreten kann, das ihn/sie gewählt hat.

10.2 Das für die Wahl zuständige Gremium wählt ein neues Mitglied.

Art. 11 Aufgaben der Mitglieder
11.1 Mit der Annahme der Wahl verpflichtet sich das Mitglied zur Teilnahme an den Sitzungen des Rates und zur Mitarbeit.

11.2 Es verpflichtet sich ferner, das Wahlgremium zu informieren und Anregungen entgegenzunehmen.

11.3 Wer zweimal unmittelbar nacheinander einer Sitzung unentschuldigt oder wegen Überlastung fernbleibt, wird angefragt, ob er/sie das Mandat weiter ausüben will.

Art. 12 Sprecher/in
Der Rat der Diakone und Laientheologen/innen bezeichnet eines seiner Mitglieder als Sprecher/in. Die Vertretung im Ausschuss des Priesterrates wird durch den/die Sprecher/in wahrgenommen.

Art. 13 Präsident/in
Er/Sie wird vom Bischof bezeichnet. Er/Sie führt den Vorsitz bei den Versammlungen des Rates; informiert den Bischof über Vorhaben und Arbeiten des Rates der Diakone und Laientheologen/innen.

Art. 14 Sitzungen des Rates
Der Rat der Diakone und Laientheologen/innen tagt jährlich mindestens zweimal, in der Regel zusammen mit dem Priesterrat. Wenn das Thema es nahe legt, kann er auch mit dem Diözesanen Seelsorgerat tagen. Zusätzliche Sitzungen können einberufen werden, wenn der Bischof oder ein Drittel der Mitglieder es verlangen.

Art. 15 Wahlen und Abstimmungen
15.1 Wahlen und Abstimmungen erfolgen offen durch Handerheben, wenn nicht ein Mitglied geheime Wahl oder Abstimmung verlangt.

15.2 Bei Abstimmungen gilt das relative Mehr. Der Rat kann aber in einzelnen Fällen das absolute Mehr oder ein qualifiziertes Mehr der anwesenden Mitglieder verlangen.

15.3 Für Wahlen im ersten und zweiten Wahlgang ist das absolute Mehr der anwesenden Mitglieder erforderlich. Im dritten Wahlgang gilt das relative Mehr.

Art. 16 Beschlussfähigkeit
Der Rat ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist.

Art. 17 Protokoll
Über die Sitzungen des Rates wird Protokoll geführt.

Art. 18 Presse-Informationen
In der «Schweizerischen Kirchenzeitung», in «Evangile et Mission», in der Tagespresse sowie in den Pfarrblättern wird über die Sitzungen des Rates Bericht erstattet.

Art. 19 Finanzen
Die Mitarbeit im Rat der Diakone und Laientheologen/innen ist ehrenamtlich, Reise- und Verpflegungskosten sowie Kosten für Unterkunft werden vom Ordinariat übernommen.

Art. 20 Statutenänderung
20.1 Änderung des Statuts können von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder des Rates dem Bischof zur Genehmigung beantragt werden.

20.2 Das Statut tritt durch die Genehmigung des Bischofs in Kraft.

Dieses Statut wurde von Diözesanbischof Dr. Kurt Koch am 2. Juni 2004 genehmigt.

Diakonenweihen

Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch wird die Diakonatsweihe (Ständige Diakone) spenden an:

Sonntag, 31. Oktober 2004, 15.30 Uhr, Kathedrale St. Urs + Viktor zu Solothurn:
Marcel Bregenzer-Rutishauser, Sursee;
Urs Corradini-Stadler, Cham;
Matthias Drögsler, Entfelden;
Christian Fischer-Feierabend, Eschenbach;
Carsten Gross-Riepe, Basel.

Sonntag, 21. November 2004, 10.00 Uhr, Jesuitenkirche Luzern:
Br. *Clemens-Maria Thome,* FMMA (Hausoberer Pflegeheim Steinhof Luzern).

Priester sind zur Konzelebration und Diakone zur Mitfeier eingeladen und werden gebeten, Tunika und weisse Stola mitzubringen.

Hirtenbrief zum «Jahr 2005 der Priesterberufungen»

Bischof Msgr. Dr. Kurt Koch wird zum kommenden «Jahr 2005 der Priesterberufungen» ein Bischofswort erlassen, das am 1. Adventssonntag (28. November 2004) in allen Gottesdiensten zu verlesen ist. Das Bischofswort trägt den Titel: «Priester in einer adventlichen Kirche».
Der Versand des Hirtenbriefes erfolgt in der Woche 47 (ab 15. November).
Wir wünschen schon heute eine besinnliche Adventszeit!

Hans Stauffer, Sekretär
Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibungen

Die auf den 1. Februar 2005 vakant werdende Pfarrstelle *Rotkreuz* (ZG) im Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2005 vakant werdende Pfarrstelle *St. Michael Zug* wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessenten melden sich bitte bis zum 12. November 2004 bei Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden

Hans Villiger, emeritierter Kaplan, Sins

Am 27. September 2004 starb in Sins (AG) Kaplan Hans Villiger. Am 23. April 1922 in Abtwil geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1955 in Luzern die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei Hägendorf (SO) von 1955–1961. Danach übernahm er die Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Jonen (AG) von 1961–1972, für die Pfarrei Dottikon (AG) von 1972–1986 und für die Pfarrei Udligenswil (LU) von 1986–1991. Von 1991 bis zu seinem Tod war er Kaplan in den Pfarreien Abtwil und Sins (AG). Er wurde am 2. Oktober 2004 in Abtwil (AG) beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:
Josef Fritsche, bisher Pfarrer in Goldau (SZ), neu zum Pfarrer der Pfarrei Kerns (OW);
Ugo Rossi zum Vikar der Pfarrei St. Franziskus, Zürich-Wollishofen.

Einladung zur Priesterweihe in der Kirche St. Josef Horgen (ZH)

Am Samstag, 20. November 2004, um 13.30 Uhr, wird Diözesanbischof Amédée Grab den folgenden Diakonen in der Kirche St. Josef in Horgen die Priesterweihe spenden:
Jaroslaw Jan Jakus, Zürich; *Marius Kaiser,* Hausen a. A.; *Bruno Rüttimann,* Stans; *Urs Zihlmann,* Horgen.
Sie sind alle herzlich zum Weihegottesdienst eingeladen. Die Priester, welche am Weihegottesdienst konzelebrieren, werden gebeten, sich bis Dienstag, den 16. November 2004, beim Katholischen Pfarramt Horgen anzumelden (Telefon 01 727 31 11). Bitte nehmen Sie Albe und weisse Stola mit. Die Besammlung für die Konzelebranten ist um 13.00 Uhr im Pfarrhaus Horgen.

Pastoralkurs 2005/2006

Kursdaten und Anmeldetermin

Donnerstag/Freitag, 8., 9. September 2005:
Einführungstage für PK-Teilnehmer/-innen.

Mittwoch, 9. November 2005:
Begleitertag.

Montag, 7. November 2005, bis Samstag, 19. November 2005:
1. Kursblock.

Montag, 9. Januar 2006, bis Freitag, 20. Januar 2006:
2. Kursblock.

Montag, 8. Mai 2006, bis Freitag, 19. Mai 2006:
3. Kursblock.

Anmeldung für den Pastoralkurs 2005/2006 bitte bis 15. November 2004 an:
Dr. Josef Annen, Regens, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur, Tel. 081 252 91 66 (direkt) oder 081 252 20 12 (Sekretariat), E-Mail regens@priesterseminar-thc.ch.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Lektorat und Akolythat

Die Theologiestudierenden des Bistums St. Gallen trafen sich am 25. September zu ihrer jährlichen Tagung im Seminar St. Georgen/St. Gallen. Während der Eucharistiefeier erteilte Bischof Ivo Fürer die Beauftragungen zu Lektorat und Akolythat an: *Madeleine Bischoff,* Niederuzwil; *Walter Breitenmoser,* Dietfurt; *Remo Eggenberger,* Berneck; *Kletus Hutter,* Kriessern; *Urs Kuster,* Eschenbach, und *Claudine Schelling,* St. Gallen.

Regens *Guido Scherrer*

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Neuer Informationsbeauftragter ernannt

In der Person des 47-jährigen Hans Rahm hat der Bischofsvikar für den deutschsprachigen Teil des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, Kurt Stulz, einen Nachfolger für die scheidende Informations- und Medienbeauftragte Marie-Thérèse Weber-Gobet ernannt. Der neue Beauftragte wird seine Tätigkeit am 16. Oktober 2004 in einem 20-Prozent-Pensum aufnehmen.

Hans Rahm ist in Wilchingen (SH) aufgewachsen, hat an der Universität Freiburg i. Ue. und in Rom Theologie, Mathematik und Journalismus studiert und mit dem Gymnasiallehrerdiplom in Religion sowie Mathematik abgeschlossen. Ausserdem verfügt er über ein Journalistikdiplom. Das Pastoraljahrpraktikum machte er in der Pfarrei Düdingen. Nach vier Jahren bei der Presseagentur KIPA in Freiburg zog Hans Rahm nach Kairo, wo er 13 Jahre als Lehrer an deutschen Schulen und am Goethe-Institut arbeitete. Im Juli 2003 ist er nach Freiburg zurückgekehrt und betreut seitdem die Zentralredaktion der Vereinigung der Pfarrblätter in Saint-Maurice, wo die meisten Pfarrblätter der Region Deutschfreiburg verlegt werden. Hans Rahm ist verheiratet und hat zwei Söhne (6 und 11 Jahre).

Marie-Thérèse Weber-Gobet hatte nach zwölf Jahren im Dienst als Informationsbeauftragte für den deutschsprachigen Teil des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg ihre Stelle auf Ende September gekündigt, um sich neuen Herausforderungen zu stellen.

BISTUM SITTEN

Fest der Kathedralweihe

Am 10. Oktober 2004 fand in Sitten das Fest der Kathedralweihe und der diesjährigen Priesterjubilare statt. Bischof Norbert Brunner feierte um 10.00 Uhr das Pontifikalamt zusammen mit den Priesterjubilaren und allen Priestern, die zur Feier kommen konnten. Gleichzeitig verlieh er drei Priesteramtskandidaten die Dienstämter des Lektorats und des Akolythates. Bischof Norbert Brunner nahm das Fest zum Anlass, auch allen freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pfarreien, Räten, Kommissionen und kirchlichen Diensten für alle ihre Dienste zu danken.

Das Fest der Kathedralweihe ist im Bistum Sitten in den vergangenen zu einem beliebten Fest der Begegnung geworden. Auch in diesem Jahr folgten über 500 Gläubige der Einladung und kamen zu diesem Fest der «Mutterkirche» des Bistums.

Das Bistum gratuliert und dankt den Priesterjubilaren

Das 25-jährige Priesterjubiläum konnten in diesem Jahr feiern: *Elmar Lagger,* Spitalpfarrer in Brig; *Bruno Zurbriggen,* Pfarrer in St. Niklaus und Herbriggen; *Bernard de Chastonay,* Pfarrer der Kathedrale von Sitten; Pfarrer *Marcellin Moukam Kameni* aus Kamerun, Pfarrer in Grimisuat. Das 50-jährige Priesterjubiläum feierten: alt Pfarrer *Josef Pfaffen,* Naters; alt Professor *Franz Halter,* Visp; *Peter Jossen,* Pfarrer in Wiler und Blatten im Lötschental; *Jean-Pierre Porcellana,* Auxiliar in Lens; *Georges Evéquoz,* alt Pfarrer in Conthey; *Joseph Vaudan,* Chorherr in Martigny; *André Bruttin,* Auxiliar in Lavey; *Philémon Praz,* Guardian der Kapuziner, Sitten, sowie *Josef Riner,* Klemensheim Leuk-Stadt. Das 60-jährige Priesterjubiläum konnten *Leo Sarbach,* Salettiner-Pater, Zermatt; *Fridolin Günther,* Klemensheim Leuk-Stadt; *Bernard Müller,* Cana Myriam, in Muraz, und *Gabriel Pont,* Grosser St-Bernhard, Martigny, feiern

Ein so reiches priesterliches «Erntedankfest» kurz vor dem Jahr der Priesterberufungen 2005 wollte Ansporn und Bitte zugleich sein, das Fest auch zum Anlass zu nehmen, für zahlreichen und guten Priesternachwuchs zu beten.

Zeichen der Hoffnung

Ein Zeichen der Freude, Ermutigung und Hoffnung waren deshalb auch die drei Priesteramtskandidaten *Daniel Rotzer,* Gampel; *Jérôme Hauswirth,* Choëx, und *David Roduit,* Leytron, denen Bischof Brunner die Dienstämter des Lektorates und Akolythates verleihen konnte.

Sonntag der Freiwilligenarbeit

Eine lebendige Kirche aufzuerbauen war schon für die Apostel keine leichte Aufgabe. Es brauchte dazu die Mithilfe aller Christen. Das gilt auch heute noch in gleicher, ja noch grösserer Weise. Deshalb dankten der Bischof und die ganze Bistumsleitung an diesem Sonntag allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in irgendeiner Weise freiwillig und unentgeltlich kirchliche Dienste übernehmen oder in Kommissionen, Räten und Arbeitsgruppen mitarbeiten, herzlich für ihr Engagement und luden sie nach der Eucharistiefeier zu einem Mittagessen ein.

Vielzahl der Ämter

In der Predigt zeigte Bischof Norbert Brunner am Bild eines Rasens auf, der nicht einfach grün ist, sondern aus einer Ansammlung von tausenden Gräsern, mit einer Vielfalt von feinen Farbabstufungen besteht und ganz verschiedenen Formen, die Vielzahl der Ämter und Dienste, der Gaben und Charismen in unserer Kirche: «Wenn wir mit unserer Kamera nahe genug an alle diese engagierten Christen herangehen, erkennen wir die grosse Zahl der Gaben, der Fähigkeiten und Charismen. Wir sind versucht, an die Wirkung des Wassers zu denken, wie es im Buch Ezechiel beschrieben wird, ‹wohin der Fluss gelangt, da werden alle Lebenwesen, alles, was sich regt, leben können›» so der Bischof. Und er dankte allen herzlich, die sich auf ihre je unterschiedliche Weise und nach ihrer Berufung für die Kirche und für unser Bistum einsetzen.

Heidi Widrig

BÜCHER

Trauerfeiermodelle

Rupert Berger, Ihr seit mit Christus auferweckt. Gestaltungselemente für Trauerfeiern, Bernward bei Don Bosco, München 2000, 96 Seiten.

Das Bild des überlieferten Begräbnisses auf dem Gottesacker der Pfarrkirche mit Requiem im Gottesdienst unter Anteilnahme der ganzen Pfarrgemeinde hat sich vielerorts grundlegend geändert. Heute sind beim Begräbnis die Angehörigen unter sich, dazu kommen noch ein paar Nachbarn und Geschäftsfreunde. Daraus erwächst keine Gemeinde und schon gar keine Gemeinschaft. Diesen Umständen trägt das Buch vom bewährten Liturgiker Rupert Berger Rechnung. Es will die Anonymität durchbrechen durch individuell geprägte Feiern in der Kirche und auf dem Friedhof.

Die Modelle gehen von der seelischen Lage der Trauergemeinde aus, geben der Trauer Ausdruck und suchen Antwort auf die drängenden Fragen, die Trauernde bei einem Begräbnis bewegen. Den Homilien liegen die alt- und neutestamentlichen Texte aus der Totenliturgie zugrunde. Die Modelle sind sowohl in Messfeiern für Verstorbene einsetzbar, sie eignen sich ebenso für die Wort-Gottes-Feier in der Kirche oder auf dem Friedhof.

Leo Ettlin

Hochgebete

Hochgebete. Texte zum Teilen von Brot und Wein. Band II. Herausgegeben von Urs Eigenmann. Genossenschaft Edition Exodus, Luzern 2004, 128 Seiten.

Neben Urs Eigenmann haben auch Gabriele Zimmermann-Unkelbach und Herbert Poensgen Texte erarbeitet. 15 Hochgebete zu verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres stehen neben 15 themenbezogenen. Im Unterschied zu Band I zeichnen sich die vorgeschlagenen Alternativen zu den offiziellen Hochgebeten durch eine breitere Vielfalt in Sprache und Thematik aus. Weiterhin muten manche Termini holperig oder auch ideologisch belastet an (Beispiel: «Jesus, der sich der Busstaufe des Johannes unterzog» – S. 32, oder «weil du das Oben und Unten in der Welt nicht sanktioniert … hast» – S. 84).

Mehrheitlich aber findet sich eine erfrischend bibel- und lebensnahe Sprache, die sowohl theologischen Anforderungen wie auch derjenigen einer sprachlichen wie formellen Ästhetik genügen mag. Wie bei jedem Hochgebet aber gilt auch hier, dass der Zelebrant durch das Vorliegen des Textes nicht befreit ist von einem selbständigen Umgang, damit am Schluss eine Harmonie von Sprechendem, Hörenden, Textvorlage und Atmosphäre des Raumes entstehen kann!

Heinz Angehrn

Die katholische Pfarrei St. Agatha, Neudorf (LU), sucht

Pfarrer oder Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin (50–100%)

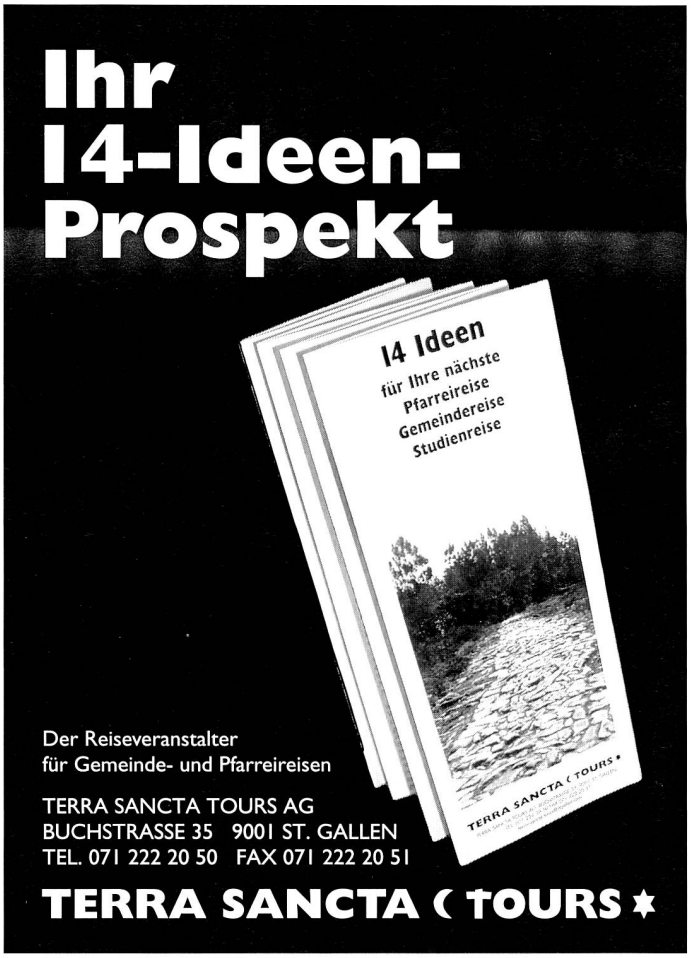
Wir bieten:
- eine überschaubare, offene und aufgeschlossene Pfarrei
- Toleranz, Offenheit für Freiraum
- die Unterstützung eines aktiven Pfarreilebens von Kirchenrat, Pfarreirat, Katechetinnen, bereits bestehenden Pfarreigruppen und Vereinen
- ein zentral und ruhig gelegenes Pfarrhaus mit Pfarreisekretariat
- Möglichkeit für eine Zusammenarbeit mit der Nachbarpfarrei Beromünster

Wir erwarten:
- kompetente Führung der Pfarrei
- aufgeschlossene, innovative und teamfähige Persönlichkeit
- eine Person, welche die Verantwortung für ein aktives Pfarreileben wahrnimmt
- Kontaktpflege zu allen Bevölkerungsschichten, speziell zu den Jugendlichen in der Pfarrei
- Bereitschaft zur Erteilung von Religionsunterricht ist erwünscht
- Ortsansässigkeit erwünscht

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung direkt an die untenstehende Adresse oder an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Kirchenratspräsident, Herr Othmar Herzog, gerne zur Verfügung. Wir freuen uns, Sie bald kennen zu lernen. Selbstverständlich behandeln wir Ihr Interesse mit absoluter Diskretion.

Kirchenratspräsident Othmar Herzog, Mürgi, 6025 Neudorf, Telefon 041 930 18 05.



Gratisinserat

Radio kath.ch

Das Internet-Radio der SchweizerKatholikInnen

Autorin und Autoren dieser Nummer
Heinz Angehrn
Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Hans E. Ellenberger
Informationsstelle Bistum Basel
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Dr. *Ulrich Knellwolf*
Rebwiesstrasse 36a
8702 Zollikon-Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner*

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Katholischer Seelsorgeverband Oberbüren-Niederbüren-Niederwil

Im Seelsorgeverband wird auf das Schuljahr 2005/2006 oder nach Vereinbarung in Kombination mit dem Religionsunterricht am Oberstufenzentrum Thurzelg die Stelle eines/einer

Jugendseelsorgers/ Jugendseelsorgerin

geschaffen, die zu ca. je 50% die Bereiche Religionsunterricht und Jugendseelsorge/kirchliche Jugendarbeit umfasst.

Die Jugendlichen unserer drei Pfarreien besuchen das Oberstufenzentrum Thurzelg in Oberbüren. In den drei Pfarreien soll in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam, der akj Gossau und den Jugendbeauftragten die Jugendseelsorge weiter ausgebaut werden. Ein Einsatzbereich wird auch das Projekt «Firmung ab 18» sein.

Der Seelsorgeverband umfasst die drei ländlichen Pfarreien mit rund 3100 Katholiken. Die seelsorgerliche Betreuung entspricht dem neuen Konzept der Seelsorgeeinheit der Diözese St. Gallen und bewährt sich seit bald vier Jahren bestens.

Wir suchen eine theologisch und/oder katechetisch ausgebildete Persönlichkeit mit Erfahrung in der Jugendpastoral. Es erwartet Sie eine interessante Arbeit in einem lebendigen, von Aufbruchstimmung geprägten Seelsorgeverband.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien des Katholischen Konfessionsteils.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarradministrator P. Adrian Willi, Telefon 071 388 53 65.

Bewerbungen erfolgen an: Frau Claudia Bissegger, Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates Niederwil und Mitglied des Ausschusses des Seelsorgeverbandes, Himmelrich 1670, 9203 Niederwil.

Die **PFARREI EINSIEDELN** und ihre sechs Pfarrvikariate haben rund 10'200 Katholiken.

Aufgrund des Wegzuges unseres bisherigen Pfarrers suchen wir eine

NEUE GEMEINDELEITUNG

Als unser neuer Pfarrer, unsere neue Gemeindeleiterin oder unser Gemeindeleiter erwartet Sie eine vielfältige, abwechslungsreiche Arbeit in einer lebendigen Pfarrei.

Sie finden bei uns priesterliche Mitarbeiter, Katechetinnen und Katecheten und viele engagierte Freiwillige.

Sind Sie flexibel, haben Sie Organisationstalent und die Fähigkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie das Team partnerschaftlich zu leiten? Verfügen Sie über die notwendigen fachlichen Qualifikationen und Erfahrung? Sind Sie bereit, Ihr pastorales Wirken mit dem seelsorgerischen Dienst des Klosters zu koordinieren?

Dann freuen wir uns auf ein persönliches Gespräch.

Römisch-katholischer Kirchenrat Einsiedeln
z.H. Victor Kälin, Präsident
Ochsnerstrasse 5
8840 Einsiedeln
vkaelin@eadruck.ch
055/412'63'52 privat
055/418'95'55 Büro

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 **Gratisinserat**

forum

Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Sie sind Theologe/Theologin mit journalistischer Erfahrung oder Journalist/Journalistin mit sichtbarem Interesse an der Theologie und der römisch-katholischen Kirche. Persönliches Format zeichnet Sie ebenso aus wie ausgeprägte Teamfähigkeit.

Wegen des plötzlichen Todes unseres Chefredaktors und der dadurch eingetretenen besonderen Konstellation suchen wir

den Chefredaktor / die Chefredaktorin
Arbeitspensum 80%

Aufgaben:
- Leitung des kleinen, eingespielten Redaktionsteams
- Recherchieren und Verfassen von Artikeln für das *forum*
- Vertretung des *forums* in anderen Institutionen und Gremien
- Kontaktpflege mit Leserschaft, kirchlichen und staatskirchlichen Institutionen, mit Partnerfirmen und Behörden

und/oder

einen Redaktor / eine Redaktorin
Arbeitspensum ca. 60%

Aufgaben:
- Recherchieren und Verfassen von Artikeln für das *forum*
- Redaktionelle Mitarbeit von der Planung bis zur Realisierung jedes Heftes
- Teilnahme an Pressekonferenzen, Veranstaltungen und Tagungen

Ihre vollständige und aussagekräftige Bewerbung senden Sie bitte so bald als möglich an Kurt Vogt c/o Stiftung *forum*, Postfach 6883, 8023 Zürich.

Auskunft erteilt: Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 928 15 72

Katholische Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Wir freuen uns, dass wir aufgrund interner Umstrukturierungen eine neue Stelle schaffen konnten. Wir suchen eine initiative, kontaktfreudige, teamfähige und nach Möglichkeit erfahrene

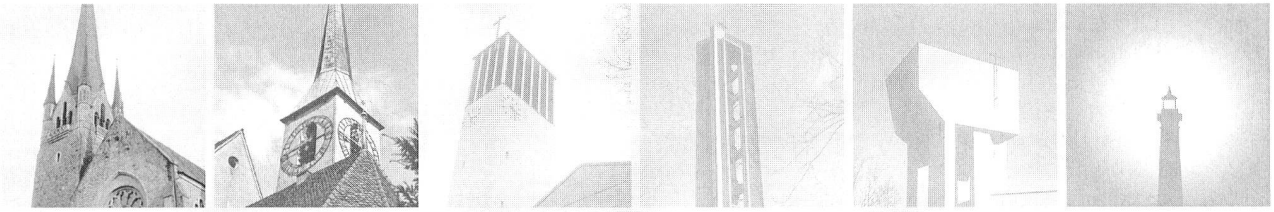
Pastoralassistentin (80%)

die unser Team ab sofort oder nach Vereinbarung ergänzt und sich für unsere lebendige Pfarreigemeinschaft in aufgeschlossener Art und mit zukunftsweisendem Denken in den folgenden Bereichen einsetzt:
- Frauenarbeit
- Mitarbeit in der Oberstufe und im Firmkurs
- Begleitung einzelner Pfarreigruppierungen in Absprache mit dem Seelsorgeteam
- Gottesdienstgestaltung und Mithilfe in der pfarreilichen Seelsorge
- Beerdigungsdienst

Besonders freuen wir uns, wenn Sie Ihre Stärken und Neigungen in das Pfarreileben einbringen.

Die Anstellung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich. Nähere Auskunft erteilt gerne Isabella Skuljan, Gemeindeleiterin, Telefon 043 311 30 30.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 20. November 2004 an: Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Gemeindeleitung, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich.



Katholische Kirchgemeinde Zug

Im Hinblick auf die Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers sucht die Pfarrei St. Michael Zug per 1. August 2005 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Die Pfarrei St. Michael ist die älteste und grösste der vier zugerischen Stadtpfarreien und zählt etwa 5'600 Mitglieder. St. Michael ist eine offene Pfarrei mit bewährten Traditionen und ökumenischem Engagement. In dieser Pfarrei treffen Sie auf ein eingespieltes Seelsorgeteam, einen aufgeschlossenen Pfarreirat und Kirchenrat sowie viele engagierte Freiwillige.

Sie sind eine initiative Persönlichkeit und verfügen über eine solide theologische Ausbildung sowie pastorale Erfahrung. Mit Ihrem kommunikativen Flair sind Sie sich gewohnt, auf verschiedenste Gruppierungen zuzugehen. Wichtig ist Ihnen die aktive Pflege des Pfarreilebens mit dem dazugehörigen Beziehungsnetz. Ihre Führungsqualitäten sowie Teamfähigkeit konnten Sie bereits erfolgreich einsetzen. Sie arbeiten mit kreativen Vorschlägen bei Projekten mit, verfügen über pädagogisches Geschick im Umgang mit Jugendlichen und Kindern und sind konfliktfähig.

Ihnen stehen in unserer Kirchgemeinde eine optimale Infrastruktur, eine separate Diakoniestelle (Leuchtturm) und ein kooperatives Team zur Verfügung. Zudem bieten wir fortschrittliche Arbeitsbedingungen.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den jetzigen Stelleninhaber, Pfarrer Othmar Kähli (Telefon 041 711 00 25, othmar.kaehli@kath-zug.ch) oder an die Präsidentin des Pfarreirates, Elsi Lim (Privat-Telefon 041 711 77 92, elsi_lim@hotmail.com).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

PARAMENTE

MESSGEWÄNDER • STOLEN • MINISTRANTEN-HABITS • KOMMUNIONKLEIDER

heimgartner fahnen ag
Zürcherstrasse 37
9501 Wil (SG)
Tel. 071 911 37 11
Fax 071 911 56 48
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

Katholische Kirchgemeinde Risch

Die **Pfarrei Rotkreuz** ist eine moderne, gut strukturierte, schnell wachsende Pfarrei mit zurzeit 4700 Gläubigen. Zusammen mit den Pfarreien Risch (ZG) und Meierskappel (LU) bildet sie den Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel.

Auf 1. Februar 2005 oder nach Vereinbarung suchen wir für die **Pfarrei Rotkreuz** im Kanton Zug einen

Pfarrer

Als Pfarrer von Rotkreuz leiten Sie das Pfarramt und sind für die Seelsorge sowie für alle anfallenden Aufgaben einer Pfarrei verantwortlich. Bei Ihren vielseitigen Aufgaben werden Sie von einem engagierten Kirchenrat bzw. Pfarreirat, einem motivierten Seelsorgeteam mit Pastoralassistent und Katecheten, sowie dem Rischer Pfarrer und dem Meierskappeler Diakon unterstützt. Ein gut funktionierendes Pfarreisekretariat entlastet Sie in allen administrativen Belangen.

Das Rotkreuzer Pfarrhaus mit separater grosszügiger und moderner Pfarrwohnung steht für Sie zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen ein angenehmes Arbeitsumfeld sowie eine zeitgemässe Entlöhnung mit guten Sozialleistungen.

Wenn Sie gerne in einer aufstrebenden Pfarrei mit ihren vielseitigen Tätigkeiten arbeiten möchten und an einer Mithilfe im Seelsorgeverband interessiert sind, freuen wir uns, Sie persönlich kennen zu lernen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Präsident des Kirchenrates und der Wahlvorbereitungskommission:
Martin Hüppi, Im Dörfli 8, 6343 Holzhäusern
Telefon 041 790 47 82 oder 079 678 49 04

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Niedergösgen

Nach 24 Jahren ist unser Pfarrer in seinen wohlverdienten Ruhestand gegangen. Leider konnten wir die Nachfolge noch nicht definitiv regeln. Wir suchen deshalb einen Menschen, der zusammen mit uns ein Wegstück gehen will. Sie sind

Pfarrer

oder

Diakon

oder

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent

und interessiert, die Pfarrei St. Anton Niedergösgen mit rund 1800 Katholiken zu leiten. Unsere Pfarrei ist in einen Seelsorgeverband mit zwei Nachbarpfarreien eingebettet.

Stellenantritt: nach Vereinbarung.

Ihre Aufgaben:
- Leitung unserer Pfarrei
- priesterliche Dienste in der Verkündigung, der Liturgie und der Diakonie
- Begleitung der verschiedenen kirchlichen Gruppen und Vereine
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbandes

Wir bieten Ihnen:
- motiviertes und gut eingespieltes Mitarbeiterteam (Katechetinnen, Sekretärin, Sakristaninnen, Organistin und Chorleiterin)
- viele engagierte freiwillige MitarbeiterInnen
- neurenovierte Kirche, zweckmässiges Pfarreiheim und gute Infrastruktur im Pfarrhaus (Wohnsitznahme im Pfarrhaus ist nicht Bedingung)
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Erwartungen:
Wir suchen einen offenen und begeisterungsfähigen Menschen, der auf die Leute zugeht und Freude an der Leitung einer Pfarrei hat.

Weitere Auskünfte erteilt:
Beat Fuchs, Kirchgemeindepräsident
Telefon 062 849 39 51
www.pfarrei-niedergoesgen.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel.

43/21. 10. 2004

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Katholische Kirchgemeinde Wartau (SG)

Für unsere Augustinus-Pfarrei Azmoos/Wartau, im Rheintal zwischen Buchs und Sargans gelegen, suchen wir eine/einen

Diakon oder Pastoralassistenten/-in

(ca. 70–100%) als Pfarrei-Beauftragte/n.

Die Gemeinde Wartau besteht aus 7 Dörfern. Unsere Pfarrei mit ca. 1500 Katholiken bildet mit 4 weiteren Pfarreien im Bezirk Werdenberg eine Seelsorgeeinheit.

Wir suchen eine initiative Persönlichkeit für:
- Gottesdienst-Gestaltung
- allgemeine Pfarreiarbeit
- Religionsunterricht (Oberstufe)

Wir erwarten:
- entsprechende theologische Ausbildung
- selbständiges Arbeiten in der Pfarrei
- Teamfähigkeit im Pastoralteam der Seelsorgeeinheit

Wir bieten:
- schöne Pfarrhauswohnung in angenehmer Wohnlage
- 1992 renovierte Kirche mit Pfarreiheim
- kooperationsbereites Team vor Ort in Katechese, Verwaltung, angestellten und freiwilligen Mitarbeitern

Anstellungsgrad und Anstellungsbeginn nach Vereinbarung.

Weitere Infos erteilen gerne:
- Vikar Michael Pfiffner, Leiter Pastoralteam Telefon 081 756 78 38, und
- Albin Fraefel, Kirchgemeindepräsident Telefon 081 783 10 67

Auf Ihre Bewerbung freut sich:
Albin Fraefel, Kirchgemeindepräsident, Profasonweg 5, 9476 Fontnas.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei Herz-Jesu

Wir suchen für die Jugendlichen unserer Pfarrei einen/eine

Jugendarbeiter/ Jugendarbeiterin (80%-Stelle)

Schwerpunkte der Arbeit:
- verbandliche Jugendarbeit mit Pfadi, Wölf und Blauring
- Firmprojekt ab 17 und Drittoberstufentreff
- Katechese in der Mittelstufe und Projekte in der Obertstufe
- Engagement für die Familien in der Pfarrei
- Jugendgottesdienste

Wir wünschen uns:
- katechetische (KIL), sozialpädagogische oder pädagogische Ausbildung
- Bereitschaft zu Teamarbeit und begleitender Supervision

Wir bieten:
- lebendige verbandliche Jugendgruppen
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- einen engagierten Pfarreirat
- viele Freiwillige, die mitgestalten
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der katholischen Körperschaft

Für Fragen wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Klaus Meyer, Telefon 052 235 03 72, oder E-Mail klaus.meyer@kath-winterthur.ch.

Bewerbungen richten Sie bitte an die Personalkommission der Kirchenpflege Winterthur: Herrn Haymo Empl, Laboratoriumsstrasse 5, 8400 Winterthur.

ab Frühling 2005
Besuchen Sie uns im Bleichehof
Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Frühling 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.
bahnhofstrasse 27 · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
info@hongler.ch · gegründet 1703
hongler wachswaren